



No. 429. Morgen-Ausgabe.

Verlag von Eduard Trewendt.

Donnerstag den 15. September 1859.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 14. September. Der „Moniteur“ bringt einen Artikel über den Kampf am Peiho und schließt mit den Worten: Frankreich und England sind einverstanden, China zu züchtigen und jedwede Genugthuung zu erlangen, welche ein so eclatanter Akt von Treulosigkeit erfordert.

(Wiederholter Abdruck, da vorstehende Depesche nicht mehr in alle Exemplare des gestrigen Mittagsblattes aufgenommen werden konnte. D. R.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 14. September, Nachmittags 2 Uhr. (Angelommen 5 Uhr 30 Min.) Staatsanleihe 83 1/2. Prämien-Anleihe 115. Neue Anleihe 103 1/2. Schles. Bank-Verein 75 B. Commandit-Antheile 94. Köln-Minden 125. Freiburger 84 1/2. Ober-Schlesische Litt. A. 110. Ober-Schlesische Litt. B. 105. Wilhelms-Bahn 37. Rheinische Aktien 81 1/2 B. Darmstädter 73. Deutscher Bank-Aktien 26 3/4. Oester. Kredit-Anstalt 84. Oester. National-Anleihe 63. Wien 2 Monate 81. Mecklenburger 47 1/4. Meißner-Breiter 48 1/2. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 47 1/4. Oester. Staats-Eisenbahn-Aktien 143 1/2. Larnovitzer 35. — Sehr animirt.

Berlin, 14. September. Roggen: fest. September 36 1/2, September-Oktober 37 1/2, Oktober-November 37 1/2, Frühjahr 39 1/2. — Spiritus: September 17 1/2, September-Oktober 16 1/4, Oktober-November 15 1/4, Frühjahr 15 1/2. — Rübsöl: fest. September 10 1/2, September-Oktober 10 1/2, Oktober-November 10 1/2.

Inhalts-Übersicht.

Telegraphische Depeschen.

Kaiser Napoleon und die Herzoge Mittelitaliens. I. Preußen. Berlin. (Tages-Chronik.) Potsdam. (Das Befinden Sr. Maj. des Königs.) (Die Zeitungs-Statistik.) Stettin. (Projectirter Börsenbau.) Deutschland. Frankfurt. (Die dritte Versammlung deutscher Patrioten.) Kurland. (Das Interesse für die kurlandische Frage.) Hannover. (Ueber die Küstenbefestigung.) Kofod. (Die Cholera.) Oesterreich. Wien. (Eine offizielle Note.) (Zur Tages-Chronik.) Italien. Turin. (Die Bewegung in den Herzogthümern.) Parma. (Das letzte Plebisit.) Frankreich. Paris. (Diplomatische Nachrichten. Gerüchte und Vermuthungen.) (Zur italienischen Frage.) Straßburg. (Die Amnestirten. Propaganda des Gelbes.) Großbritannien. London. (Ein Kirchen-Scandal.) (Die Vertheidigungs-Commission.)

Rußland. Aus dem Kaukasus. — Ueber russisch-chinesische Beziehungen. Genéve. (Theater.) — Alte und junge Liebe. — Miscellen. Provinzial-Beilage. Breslau. (Tagesbericht.) (Uebermals die Ohle.) (Politische Nachrichten.) Correspondenzen aus Goldberg, Reichenbach, Ohlau, Rybnitz, dem Kreise Breg. — Notizen. Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen. Gesetzgebung. Breslau. (Schwurgericht.) Handel etc. Vom Geld- und Producten-Markt.

Inhalts-Übersicht zu Nr. 428 (gestriges Mittagsbl.).

Telegraphische Depeschen und Nachrichten.

Preußen. Berlin. (Amtliches. Zur Frage über den Bau von Silberberg.) Koblenz. (Brückenbau.) Deutschland. Frankfurt. (Zur Congress-Frage.) München. Stuttgart. Koburg. Italien. Turin. (Eindruck des „Moniteur“-Artikels.) Frankreich. Paris. (Die Verminderung über den „Moniteur“-Artikel.) Großbritannien. London. (Die Nachrichten von dem verrätherischen Ueberfall der Chinesen.) Osmanisches Reich. Die Donausriftenthümer-Conferenz. Asien. Die Land- und Seefolaten Chinas. Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege. Telegraphische Course, Börsen-Nachrichten und Productenmarkt.

Δ Kaiser Napoleon und die Herzoge Mittelitaliens.

Es bedurfte nicht erst der Versicherung, daß der „Moniteur“-Artikel direkt aus St. Saurveur in die Druckerei des „Moniteur“ geschickt worden sei; der kaiserliche Verfasser läßt sich nicht verkennen; die Zweideutigkeit, ein Grundzug seines Charakters, spricht sich in jedem Worte aus. Wenn die französische Presse über Unterdrückung klagt, so kann sie sich wenigstens damit trösten, daß sie Mitarbeiter in den höchsten Regionen des Reiches findet; L. Napoleon liebt — man kann nicht sagen, die Presse selbst — wohl aber das Mittel, welches sie gewährt; vor dem Beginn des orientalischen Krieges ging er noch weiter und richtete direkt einen Zeitungsartikel mit Namensunterschrift, wie es bekanntlich ein treffliches Geheiß in Frankreich vorschreibt, an Kaiser Nikolaus, der eben so direkt antwortete. Es muß doch Etwas in der Presse liegen, wenn zwei der absolutesten Monarchen Europas sich dieser von ihnen gemißhandelten Institution bedienen, um ihre Ansichten zu vertheiligen und die gegenseitigen Angriffe zu pariren, ehe sie zur ultima ratio regum schritten.

Seitdem aber scheint uns die kaiserlich-französische Schriftstellerei Etwas an Werth verloren zu haben — nicht etwa, als habe der letzte „Moniteur“-Artikel nicht ein verdientes Aufsehen erregt, besonders in der Gesandtschaftswelt, über deren leichte Empfindlichkeit sich nicht rechten läßt; aber es fehlt ihm der einseitige Gedanke, der jeden Artikel eines Publizisten durchdringen muß, die Uebereinstimmung mit den mündlichen Reden und den Thatfachen, das Ueberraschende in den Ansichten, wodurch und früher der kaiserliche Schriftsteller zu blenden suchte. Der italienische Krieg mit Allem, was ihm voranging und was ihm folgte, hat am allermeisten der Meinung geschadet, welche bisher über die persönlichen Eigenschaften des Kaisers so ziemlich allgemein verbreitet war; L. Napoleon ist, mit Einem Worte, der Situation nicht mehr mächtig; der Frieden von Villafranca hat ihn von dem Piedestal seiner scheinbaren Größe, durch welche er der Bewegung Europas stets die bestimmteste und selbstgewollte Richtung zu geben glaubte, herabgeführt. Das ist der einfache Inhalt des „Moniteur“-Artikels und der Eindruck, den er macht, wenn man ihn vorurtheilsfrei liest.

Europa hatte sich daran gewöhnt, hinter Allem, was von L. Napoleon ausging, etwas Dunkles, Geheimnißvolles, dem gewöhnlichen Menschenverstande Unergründliches zu suchen. Bis zum Staatsstreich war der jetzige Kaiser der Franzosen Allen wie ein einfacher Mensch ohne irgend welche hervorragende Eigenschaften erschienen, dem nur der Name seines Onkels einige Bedeutung gab; als Präsident der Republik

hatte er mit nicht zu leugnender Selbstüberwindung die Rolle des Brutus am Hofe der Tarquinier gespielt, und dadurch die Vorsicht und Wachsamkeit der übrigen Parteihäupter glücklich eingeschläfert. So plötzlich der Staatsstreich über das überraschte Frankreich einbrach, so plötzlich änderte sich die Ansicht Europas über seinen Urheber; jetzt war er auf einmal der außerordentliche Mann, der große Nachfolger seines großen Onkels, der Retter Europas vor dem Abgrunde der Revolution. Jedes seiner Worte wurde als Orakel aufgefaßt und der tiefe Sinn desselben zu ergründen gesucht, denn es mußte Alles tief sein, was er sprach und that; an eine einfache Deutung glaubte Niemand. Gabt nur erst die Meinung dessen, als was Ihr erscheinen wollt, für Euch — die Wahrheit wird dem Scheine bald nachfolgen. Das absichtliche Geheimniß, hinter welches er alle seine Entschlüsse zu verbergen wußte, machte die Ansicht von seiner Alles überragenden Größe immer wahrscheinlicher.

So mußte auch hinter dem plötzlichen Frieden von Villafranca, hinter dem überraschenden Halt, welches L. Napoleon seinem siegreichen Heere gebot, etwas Großes, noch nie Geabtes stecken. Nur einig war man noch nicht, ob nun der Krieg gegen Preußen oder gegen England oder vielleicht — denn was war dem großen Manne unmöglich — gegen Beide zugleich ausbrechen würde, aber etwas Größeres konnte es nicht sein, was den Herrscher der Situation vorläufig — natürlich nur vorläufig — seinem Programm untreu machte; denn, zur Ehre der gewöhnlichen Logik sei es gesagt, so weit in der Bewunderung des geheimnißvollen Mannes ging doch Niemand, wie er selbst, daß durch diesen Frieden sein Programm vollständig erfüllt sei. Es half Nichts, daß L. Napoleon selbst die Gründe, die ihn zum Frieden hingen und die auch eigentlich ganz offen zu Tage lagen, in der bekannten Rede an die Präsidenten der gesetzgebenden Körperschaften aufrichtig auseinander setzte; eben hinter dieser Aufrichtigkeit, die er ja noch nie gezeigt hatte, lag wieder Etwas, und es war natürlich, daß die wiener Publizisten dahinter ein inniges Bündniß zwischen Frankreich und Oesterreich zur Demüthigung Preußens vermuteten und schon von der Wiedereroberung Schlesiens träumten — eine Träumerei, die sie sogar vergessen lieh, wie sie dadurch Oesterreich von Deutschland losrißen und die undeutsche Gesinnung ihres eigenen Staates bloß stellten, sofern nämlich dessen Lenker, was wohl nicht der Fall war, diese Ansicht getheilt hätten.

Heute nun sagt L. Napoleon im „Moniteur“ ganz dasselbe Schriftlich, was er damals seinen vertrauten Rathgebern mündlich erklärt hatte; heute aber glaubt man es, und darin liegt der Fortschritt, welchen die öffentliche Meinung über die Persönlichkeit des Kaisers der Franzosen gemacht hat. Heute zweifelt Niemand mehr daran: es war wirklich die Furcht vor Preußen und Deutschland, die ihm den Frieden von Villafranca diktirte, weil sie ihn genöthigt hätten, „seine Truppen vom Eschuser nach dem Rheine zu werfen“; es war wirklich die Besorgniß vor „den größeren Dimensionen, welche der Krieg annehmen würde“; es war wirklich die trostlose Aussicht, daß, um die Oesterreicher aus dem Festungsbereich zu vertreiben, d. h. um das kaiserliche Programm zur Wahrheit zu machen und „ein unabhängiges Italien bis zur Adria“ zu schaffen, noch viel blutigere Kämpfe als die Schlachten bei Magenta und Solferino nothwendig waren.

Deshalb, und nur deshalb wurde das Programm und Italien geopfert, denn Italien ist geopfert, und wie wir unmittelbar nach dem Abschlusse des Friedens sagten, das Blut jener Tausende von tapferen Kriegeren ist wenigstens für den Zweck, der erreicht werden sollte, vergebens geflossen. Denn daß Italien „zum erstenmale seit Jahrhunderten seine Nationalität sanctionirt“ steht, daß Venedien unter österreichischer Herrschaft „ein italienischer Staat mit italienischer Verwaltung und einem italienischen Heere“, wohl auch einer italienischen Verfassung bildet, daß „Piemont die Hauptrolle im italienischen Bunde spielt, wenn nämlich derselbe —“ sagt der „Moniteur“ hinzu — „zu Stande kommt“, daß „die Rückkehr der mittelitalienischen Herzoge im Interesse des großen italienischen Vaterlandes liege“, weil dieselben „mit ernstlichen Bürgschaften für das Wohl ihrer Völker“ heimkehren, — das sind nichts als schöne Worte der lahmen Vertheidigung, welche der „Moniteur“ je gebracht hat. L. Napoleon weiß das Gegenstück von alledem gerade so gut wie wir. Die Wahrheit aber ist, daß „der Kaiser von Oesterreich aller eingegangenen Verpflichtungen zu Gunsten Venediens entbunden ist“, d. h. daß der Kaiser von Oesterreich in Venedien machen wird, was er will; die Wahrheit ist, daß „er sich auf dem linken Ufer des Po im Kriegszustande behaupten“, d. h. versuchen wird, die Lombardie, dieses mal von Frankreich ungehindert, baldmöglichst wieder zu erobern; die volle Wahrheit endlich ist, daß „statt einer Politik der Veröhnung und des Friedens wiederum eine Politik des Mißtrauens und des Hasses entsteht, welche neue Unruhen und neues Unheil herbeiführen wird“, d. h. daß von jenen großen Ideen, welche der erstaunten Welt mit solcher Emphe als die uneigennütige Ursache der Einnahme Frankreichs an dem blutigen Kriege verkündet wurden, nicht eine einzige auch nur annähernd verwirklicht worden ist.

Und die Rückkehr der Herzoge Mittel-Italiens? Ueber diese Verlegenheit, welche von Neuem zeigt, daß der Kaiser der Franzosen die Situation nicht mehr beherrscht, wollen wir uns in einem zweiten Artikel aussprechen.

Preußen.

Berlin, 13. Sept. [Tages-Chronik.] Der kaiserlich russische Gesandte am Hofe zu Paris, Graf Risikoff, ist gestern Abend von dort hier eingetroffen und im hiesigen russischen Gesandtschafts-Hotel abgesehen. Der russische Gesandte am hiesigen Hofe, Baron v. Budberg, war bei der Ankunft auf dem Perron des Anhalter Bahnhofes anwesend.

Der Wirkliche Geheim Ober-Regierungsrath und General-Konsul für Spanien und Portugal, v. Minutoli, ist von Barcelona, der königlich sächsische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am kaiserlich französischen Hofe, Baron v. Seebach, von

Paris, der kaiserlich russische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am königlich württembergischen Hofe, Titoff, von Stuttgart, der Oberst und Flügel-Adjutant Graf Andreas v. Schwaloff von Paris, und der Staats-Sekretär und Mitglied des Reichsraths, Wirkliche Geheime Rath v. Brock, von St. Petersburg hier angekommen.

Der königlich dänische Gesandte, Graf Bille-Brähe, ist nach Wien, der Fürst v. Goltzin nach Petersburg und der portugiesische Gesandte, Ribera de Silva, ebendorthin abgereist.

Der den Namen: „Elisabet-Kinder-Hospital“ führenden Kinder-Kranken-Anstalt in Berlin sind Korporationsrechte, so weit sie deren zur Erwerbung von Grundstücken und Kapitalien bedarf, und dem abgeordneten Statute derselben vom 9. Mai d. J. ist die allerhöchste landesherrliche Genehmigung erteilt.

Dem Landrath des Kreises Westpreignitz, v. Salbern-Plattensburg, ist die nachgesuchte Dienstentlassung allerhöchst erteilt worden.

Der General-Lieutenant und Kommandeur der 2. Garde-Infanterie-Division, v. Bonin, hat sich mit einem vierzehntägigen Urlaub nach Ziebingen begeben, während der Abwesenheit desselben hat der General-Major und Kommandeur der 3. Garde-Inf.-Brig., Herwarth v. Bittenfeld, das Kommando der 2. Garde-Inf.-Div. übernommen.

Der Unter-Staatssekretär im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, v. Gruner, ist von seiner mehrmonatlichen Urlaubsbereise hierher zurückgekehrt und hat seine Amtsgeschäfte gestern wieder übernommen. Der Rückkehr des Ministers Freih. v. Schleinitz wird morgen entgegengesehen. Der Ober-Präsident der Provinz Pommern, Frhr. Senft v. Pilsach, ist nach Stettin abgereist.

Der Gutsbesitzer Eghardt in Komorowen bei Bialla hat das Mandat als Abgeordneter für den fünften gumbinner Wahlbezirk, bestehend aus den Kreisen Dlesko, Lyck und Johannisburg, niedergelegt.

Für Hrn. v. Beckerath, der bekanntlich sein Mandat als Abgeordneter niedergelegt hat, will der Kommerzienrath Diergardt in Biersen als Kandidat auftreten. (N. Pr. Z.)

y. Berlin, 13. September. [Zur Zeitungs-Statistik.] Nach dem in Leipzig herausgegebenen Verzeichniß der in Deutschland erscheinenden bedeutenderen politischen Zeitungen und Lokalblätter erscheinen davon in Preußen überhaupt 25 verschiedene Zeitungen in einer Auflage von 141,395 Exemplaren. Wenngleich hierunter ungefähr 5 Blätter mit circa 11,000 Abzügen sein mögen, welche wöchentlich nur zwei- bis dreimal erscheinen, so wollen wir doch in Betracht der täglich erscheinenden und in Preußen ausgegebenen ausländischen Zeitungen, ohne Rücksicht auf die ins Ausland gehenden preussischen, die angegebene Zahl als täglich erscheinend annehmen und hier auf 142,000 Exemplare tägliche Auflage abrunden. Nehmen wir nun die Einwohnerzahl Preußens nach der neuesten Zählung abgerundet auf 17 1/2 Millionen an, so ergiebt dies auf 125 Einwohner eine Zeitung. Hierbei sind die politischen Wochenblätter nicht mitgerechnet. Nehmen wir weiter, daß man im Durchschnitt auf 1 Zeitungs-Exemplar 3 Leser rechnet, so stellt sich das Verhältnis noch günstiger; und thut dies noch im höheren Grade, wenn wir von 25 Einwohnern das Recht haben, über zwei Drittel als Frauen und Kinder zu betrachten. Wir können, in Anbetracht dessen, und auch einzelne Frauen als Leser politischer Blätter betrachtet, festsetzen, daß in Preußen auf 10 erwachsene Einwohner eine politische Zeitung kommt. Das ist für den politischen und wissenschaftlichen Bildungsgrad kein ungünstiger Maßstab.

Als eine für unsere Provinz aber höchst erfreuliche Thatsache stellt sich aus jenem Nachweise heraus, daß von den 25 in Preußen erscheinenden Blättern ein Drittel (8) mit beinahe ein Viertel der Gesamt-Auflage (31,845) in Schlesien erscheinen. Ein Umstand, der um so mehr hervorzuheben ist, als nur ein sehr geringer Theil davon in andere Provinzen und das Ausland geht; im Gegentheile aber noch eine große Zahl auswärtiger und ausländischer Blätter hier gehalten wird.

Potsdam, 10. September. [Das Befinden Sr. Maj. des Königs.] Die Nachrichten über den sichtlich Fortschritt in der Besserung des Zustandes Sr. Maj. des Königs finden eine erfreuliche Bestätigung in der Thatsache, daß es Allerhöchstdemselben möglich und zuträglich gewesen, seit vorgestern täglich in den Mittags- oder den frühen Nachmittagsstunden das Krankenzimmer auf einige Zeit zu verlassen und die frische, milde und erquickliche Luft vor Schloß Sanssouci auf der oberen, nach Süden gewendeten Terrasse, welche durch den Hofgärtner Herrmann Sello in immer erneuerten Blumensträußen erhalten wird, zu athmen. Heute mochte es etwa 12 1/2 Uhr sein, als Sr. Maj. am Arme Ihrer Maj. der Königin aus dem runden Concertsaal, der in der Mitte des Schlosses liegt, hervortraten und, auf der anderen Seite unterstützt von dem Schloßkassellan Hoytalsch, einen Gang unter den Orangenbäumen, die überall durch Schlinggewächse und Blumengehänge verbunden und mit blühenden Topfgewächsen umgeben sind, nach der Gegend der Bildergalerie unternahmen. Der König athmete mit sichtlichem Behagen die von Duft gewürzte, reine Luft und schenkte, langsam und ruhig fortschreitend, der Umgebung, die hier so überaus anmuthvoll und, das weiß jeder, so ganz Sein Werk ist, die freundlichste Aufmerksamkeit. Mehrere Lakaien folgten mit einem Sessel und sonstigen Erfordernissen dem hohen Herrn, der nach einiger Zeit in das Schloß zurückkehrte. (B. Z.)

Stettin, 12. Sept. [Projectirter Börsen-Bau.] Der von der Corporation der Kaufmannschaft beschlossene Bau einer neuen Börse befindet sich noch im Stadium der Vorberathungen. Das Gebäude soll 17,000 Fuß Grundfläche einnehmen und auf dem Fundus des ehemaligen Johannis-Klosters errichtet werden. Die Details der Bau-Ausführung sind noch nicht festgestellt und wird wahrscheinlich eine Preis-Ausschreibung für den Bauplan stattfinden. Vorläufig haben die Vorsteher sich in Bezug verschiedener Pläne von neuen Börsen-Gebäuden geeinigt, z. B. der glasgower und hamburgers Börsen. Am meisten Aussicht zur Ausführung hat der Plan, das Gebäude, die ganze Grundfläche (17,000 Fuß) bedecken zu lassen. Das gesammte Untergechoß wird durch den Börsen-Jaal gebildet, von dem neben dem Haupteingange rechts und links Räume

*) Auch mit den genauen Ziffern berechnet, würde sich das Verhältnis so herausstellen. D. B.

lichteten für die Garderobe und den Portier (? Treppenhülfe) abgezwängt sind. Der Saal erhält das Licht durch eine Glas-Kuppel von oben, welche auf Säulen ruhend, den mittleren Raum von 8000 □ F. bedeckt. Zwischen den Säulen und Wänden liegen auf einem gewölbten Halbkreis die oberen Stockwerke, in denen sich die übrigen Bäderlocalitäten befinden. Außer dem Vorsteherzimmer, Schiedsgericht, Regulierungszimmer, der Restauration, Fejszimmer, Zimmer der Afficureure u. s. w. hofft man auch das Telegraphenamt dahin verlegt zu sehen. Wie es heißt, hält man theilweise die vorhandenen Räumlichkeiten für so groß, daß noch Läden davon abgezwängt werden können. Uns scheint jedoch, daß der Raum eher zu klein als zu groß für das Bedürfnis ausfallen wird. Die gesammte Grundfläche beträgt 17,000 □ F., davon geht die Mauerbedeckung mit ca. 2000 □ F., die Garderobe, Portierloge, Treppenhülfe u. s. w. ungefähr eben so viel ab, so daß nur ca. 13,000—13,500 □ F. für den eigentlichen Saal übrig bleiben. Das ist aber nicht viel mehr als der doppelte Raum, welcher gegenwärtig von den Bäderverwaltungen benutzt wird. Da man heute aber viel zu wenig Raum hat und deshalb den Bau einer neuen Bäder beabsichtigt hat, so muß das neue Gebäude doch größer sein, als der augenblickliche Bedarf erfordert. Als vor einigen 20 Jahren die jetzige Börse dem Verkehr übergeben wurde, war der „Börsensaal“ für die gesammte Börsenversammlung doppelt so groß wie erforderlich, während er heute für eine Abtheilung der Börse, den Waarenhandel, zu klein ist. (Off. Z.)

Deutschland.

Frankfurt, 12. September. [Die dritte Versammlung deutscher Patrioten] scheint mehreren Schwierigkeiten zu begegnen, da die Theilnehmer aus Süddeutschland, auf welche man jetzt besonders reflectiren muß, das eisenacher Programm, insonders was die preussische Hegemonie betrifft, noch abgeändert wissen wollen; namentlich verlangen mehrere, daß jene Hegemonie erst moralisch durch Verträge mit anderen Staaten über gemeinsame Institutionen: Heimatecht, Gewerbewesen u. s. w. vorbereitet werde. Dennoch ist bei vielen Wortführern in Süddeutschland das Vertrauen zu Preußen groß genug, um die Zuversicht auf eine Verständigung nicht erschüttert werden zu lassen.

Kurhessen. [Das Interesse für die kurhessische Frage] wächst und verbreitet sich durch ganz Deutschland. Folgender Artikel im „Nürn. Correspondent“ mahnt mit Recht an die Verpflichtungen, welche auch Baiern und Oesterreich durch die unheilvolle Behandlung dieser Frage im Jahre 1850 auf sich genommen haben. „Von der Julia, den 6. Septbr. Kurhessen hat die Theilnahme der bayerischen Truppen an der im Jahre 1850 über es verhängten Bundesresolution noch nicht vergessen, aber eben so wenig die Sympathien, welche sich damals für sein Recht und gegen dessen Unterdrückung in der bayerischen Bevölkerung und Kammer laut ausgesprochen. Freilich bemerkte auch ein Abgeordneter (Dr. Sepp) heftig: die kurhessische Sache sei „cum expensis verloren.“ Und leider scheinen die Ereignisse die Wahrheit dieser Aeußerung seit den inzwischen verfloßenen acht Jahren bestätigt zu haben. In Kurhessen ist man noch nicht dieser Ansicht! Die Aufhebung der Verfassung und des altgeordneten Rechtszustandes ist bis jetzt nur eine provisorische. Der Bundestag soll gegenwärtig derselben sein Siegel aufdrücken. Dies würde geschehen, wenn von der Bundesversammlung die Anträge ihres Ausschusses, wie dieselben in öffentlichen Blättern mitgetheilt worden sind, zum Beschluß erhoben würden. Man hofft aber, daß der größere Theil der deutschen Regierungen gegenwärtig Bedenken tragen werde, das Werk der Reaction, welches nichts als niemals zu solchen Extremen gesteigert worden ist wie in Kurhessen, zu vollenden und zu befestigen, und das in demselben Augenblicke, in welchem Deutschland von der Adria bis zur Nordsee ein anderer Luftzug zu durchströmen beginnt. Kurhessen ist im Jahre 1850 der deutschen Frage zum Opfer gebracht worden; der Minister v. d. Pfordten hat es in der Kammer offen ausgesprochen, daß sich die bayerische Regierung an der Expedition in Kurhessen „nicht um der heftigen Frage willen“, sondern um „die deutsche Frage zur Entscheidung zu bringen“, betheiligte habe. Diese Rücksicht fällt jetzt weg. Keine Erwägung höherer politischer Natur kann die deutschen Regierungen jetzt nöthigen, auf dem damals zu einem andern Zwecke betretenen Wege der Suspension verfassungsmäßiger Rechtszustände noch weiter fortzuschreiten. Baiern und Oesterreich vor allem sind verpflichtet, ihren Einfluß nach der entgegengesetzten Seite geltend zu machen, um endlich Vertrauen und Veröhnung in die tief erschütterten kurhessischen Zustände zurück zu führen.“ — Die Red. des „Nürn. Corr.“ bemerkt hierzu: „Für Baiern enthält heute die „deutsche Frage“, wenn keine Staatsmänner ein offenes Auge für die Zeichen der Zeit haben, die Mahnung, begangenes Unrecht gut zu machen und geträntes Recht wieder zu Ehren zu bringen.“

Hannover, 9. Septbr. [Ueber die Küstenbefestigung] waren bekanntlich beide Kammern nicht völlig einer Ansicht und es kam zu keinem übereinstimmenden Beschluß. Jede Kammer hat daher abgeordnet der Regierung ihren Beschluß unbekannt, der jetzt gedruckt vorliegt. Die zweite Kammer, indem sie die bisher zum Zwecke der Küstenbefestigung beanspruchten Mittel gern bewilligt, glaubt doch nach den ihrer Commission gegebenen Erläuterungen, „daß einerseits der dermalige Etat des Landes nicht ausreichen wird, den Bundesanforderungen und den Anforderungen der Befestigung und Vertheidigung der Küstenbefestigung gleichmäßig zu genügen, und daß andererseits eine erhebliche Vermehrung dieses Etats die finanziellen Kräfte des Landes übermäßig in Anspruch nehmen würde.“ Sie ersucht daher die Regierung, den weiteren Verwendungen für die Küstenbefestigung einwilligen Anstand zu geben und zuwiderst darauf hinzuwirken zu wollen, daß die beabsichtigte Küstenvertheidigung erforderlichen militärischen Anstrengungen unseres Landes demselben auf seine bundes-

*) Wir bezweifeln übrigens, daß ein Saal mit einer Glas-Kuppel von 8000 □ F. Grundfläche im Winter gut heizbar sein wird.

pflichtmäßigen Leistungen in Anrechnung gebracht werden.“ Erste Kammer, im übrigen ganz einverstanden mit diesem Beschlusse, hat doch gemeint, den Einschränkungen desselben: „daß neben den bisher verwandten nur noch diejenigen Kosten zur ferneren Verwendung zu bewilligen, für welche Verpflichtungen bereits eingegangen, so wie daß demnach solchen weiteren Verwendungen für die Küstenvertheidigung einwilligen Anstand zu geben sei“, überflüssig nicht betreten zu dürfen. „Durchbringen von der hohen Wichtigkeit des beabsichtigten Küstenschutzes, liegt die volle Ausführung der fortifikatorischen Werke unter allen Umständen in ihrem Wunsche.“ Sie befürchtet keine Ueberbürdung der Landeskasse und scheut sich, nachdem so weit mit der Ausführung vorgegangen, auf halbem Wege stehen zu bleiben, wogegen die zweite Kammer der entschiedenen Ansicht ist, „daß vor Bewilligung weiterer Ausgaben, namentlich für die beabsichtigten größeren Werke, Thurmforts und Kanonenboote, eine Verhandlung beim deutschen Bunde wird zugelegt werden müssen, um die diesseitigen Kosten der fraglichen Unterhaltungs- und Vertheidigungslast als eine gemeinsame Bundeslast geltend zu machen und dessen verhältnismäßige Konkurrenz in Anspruch zu nehmen.“ — Aufsehen erregt die plötzliche und unerwartete Einforderung der Statuten und des Mitgliederverzeichnis des des zu Münden seit Jahr und Tag bestehenden Bürgerclubs seitens der Polizei auf Grund des Vereinsgesetzes, um beides der Oberbehörde vorzulegen. Dieser Klub ist rein geselliger Natur, und ihm gehören eben sowohl die Mitglieder des Magistrats wie die Mehrzahl der Lehrer und die Honoratioren der Bürger an.

Hamburg, 9. Septbr. [Dokumenten-Fälschung.] In Altona ist kürzlich eine in großem Stile und seit einer Reihe von Jahren betriebene Dokumenten-Fälschung oder vielmehr eine förmliche Fabrik von falschen Dokumenten entdeckt worden. Ein Altonaer, der sich seitdem im Gefängnisse entlehnt hat, scheint der Hauptschuldige gewesen zu sein; außerdem sind noch einige andere Altonaer und ein Hamburger Graveur wegen Verbauchs der Theilnahme an dieser Dokumenten-Fälschung betheiligt. Die meisten von diesen Dokumenten sollen Heimatechtscheine und Militärfreischeine gewesen sein, die für solche fabrizirt wurden, die zum Bürgerrechte in Altona gelangen wollten, ohne daß sie regelmäßige Legitimationsdokumente aus der Heimath aufweisen konnten. Diese Leute können noch zufrieden sein, wenn sie ihr Geld verloren haben und ihr Bürgerrecht verlieren, wahrscheinlich steht ihnen aber noch obendrein Ausweisung aus Altona — für die Verfeirateten und Familienväter unter ihnen ein doppeltes Unglück! — wenn nicht gar ein Kriminalprozeß bevor.

Holst., 8. September. [Die Cholera.] Unser öffentliches Leben geht fast ganz in der Angst und Sorge auf, in die uns das Wüthen der Cholera stürzt, die in diesem Jahre hier so verheerend auftritt, wie noch nie zuvor. Seit dem Jahre 1850 haben wir die Cholera in Mecklenburg nicht gehabt; um so größer der panische Schrecken, den ihr Erscheinen überall verbreitet. Ganze Dörfer sind fast ausgestorben und so entvölkert, daß die Erntearbeiten unterbleiben und die Früchte theilweise auf dem Felde verderben mußten. In vielen findet man nur Greise und kleine Kinder, da gerade die mittlere Generation, die stärksten, kräftigsten Leute der scheußlichen Krankheit unterlegen sind. Die Scenen, die der Arzt in solchen Dörfern sieht und kennen lernt, wenn ihn sein schwerer Beruf in jene von allen gesunden Menschen verlassene Hütten führt, sind grauerregend. Alles Mitgefühl mit leidenden Mitmenschen scheint erstorben zu sein, alle Bande der Freundschaft und Liebe sind zerrissen und jeder sucht Rettung vor der Tod bringenden Seuche, indem er den Unglücklichen flieht, den der Pesthauch schon erreicht hat. In einem Dorfe in der Nähe von Rostock hatte die Seuche schon Tage lang gewüthet — die Straßen waren wie ausgestorben, denn die Einwohner lagen fast sämtlich krank oder todt in den Häusern — es wollte sich Niemand mehr finden, der die Todten beerdigte und die Kranken pflegte. In einem Hause des Dorfes lag die ganze Familie an der Krankheit darnieder, nur ein kleines Mädchen von noch nicht 14 Jahren blieb verschont, um Vater und Mutter, Großeltern und Geschwister die letzten Dienste zu erweisen. Endlich von der Anstrengung erschöpft, legte es sich zu seinem kleinen Bräutchen in's Bett, welches seit Stunden bereits eine Leiche war. Als der Arzt in das Haus des Todes trat, fand er die ganze Familie, welche so Tage lang ohne jede menschliche Hilfe, sich selbst überlassen geblieben war, todt vor, nur das junge Mädchen lebte noch und wurde durch die Kunst des Arztes wieder hergestellt, um von den Leiden zu erzählen, die die letzten Augenblicke der Verstorbenen mit dem herzerweichendsten Jammer erfüllt hatten. In einem andern Orte hatte man weder Zeit noch Leute, die vielen Todten ordnungsmäßig zu beerdigen. Die Leichen wurden wenige Stunden nach erfolgtem Tode aus den Betten genommen, nackt, wie sie waren, nach dem Gottesacker gefahren und dort ohne weiteres in einen Schuppen zu den andern geworfen, die ebenfalls noch der Beerdigung harreten. Der Armenvogt hatte die Pflicht, täglich diese Leichen in die roh aus Brettern zusammenge-

schlagenen Särge zu legen und mit Hilfe des Todtengräbers, mit oder ohne Sarg, wie es kam, zu verscharren, denn an ein Begräbniß dachte Niemand mehr. Als der Vogt eines Morgens in den Schuppen tritt, um seine schauerliche Arbeit wieder zu beginnen, sieht er einen Schreinergefelten, nackt und halb erstarrt, mit unter den Leichen liegen, die am Nachmittage des vorigen Tages dorthin gebracht worden waren und unter denen sich auch der Gefelle befanden, den man als anscheinend todt aus dem Bette gerissen und unter die andern Leichen geworfen hatte. In Warnemünde wurde alles Obst, auch das reife und schönste, ohne weiteres in die See geworfen und soll selbst der Genuß des Wassers polizeilich untersagt worden sein. Während die Seuche im ganzen Lande herrscht und Opfer in allen Ständen sucht, namentlich aber viele Kinder hinrafft, ist Ludwigslust merkwürdigerweise bis jetzt ganz verschont geblieben. (B. B. Z.)

Oesterreich.

* **Wien, 13. September.** [Zur Tages-Chronik.] Nach einer telegraphischen Depesche aus Prag ist König Ludwig von Baiern gestern per Eisenbahn dort eingetroffen, um heute um 12 Uhr wieder nach Dresden zurückzukehren.

Die Abreise des Fürsten Richard Metternich nach Paris ist auf heute Abend festgelegt.

Das heute ausgegebene „Reichsgesetzblatt“ enthält eine Verordnung des Ministers für Kultus und Unterricht, durch welche, in Ausführung des kaiserlichen Patentes über die Regelung der Verhältnisse der Protestanten in Ungarn und dessen Nebenländern, provisorische Bestimmungen über die Vertretung und Verwaltung der Kirchenangelegenheiten der Evangelischen beider Bekenntnisse in den Königreichen Ungarn, Croatien und Slavonien, in der serbischen Wojwodschast mit dem temejer Banate und der Militärgrenze kundgemacht werden.

Im heute erschienenen Amtsblatte der „Wiener Ztg.“ findet sich die offizielle Bestätigung der Nachricht, daß das Finanzministerium die Vermehrung der Advokaten in Wien auf 100 beschloffen hat. Nach der bezüglichen Kundmachung gelangen 13 neue Advokatenstellen zur Befetzung, deren Bewerber sich innerhalb 4 Wochen zu melden haben.

Die beiden Eingebornen von der Insel Neuseeland, Namens Wireme Tonten und Hemera Kerebau, welche mit der „Novara“ nach Oesterreich kamen in der alleinigen Absicht, sich in der Welt etwas umzusehen und sodann wieder in ihre Heimath zurückzukehren, haben auf Ansuchen des Dr. Scherzer, dessen Vorjorger sie während ihres hiesigen Aufenthaltes von dem Erzherzoge Ferdinand Max übergeben wurden, vorläufig in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei Aufnahme gefunden, wo sie nach ihrem Wunsche in verschiedenen Zweigen des menschlichen Wissens unterrichtet werden sollen. Im nächsten Frühjahre reisen beide nach England, wohin sie sehr warme Empfehlungsbriefe mit sich führen und kehren sodann von dort nach Neuseeland zurück. Die von der „Novara“ aus der Cap-Kolonie mitgebrachten Kaffern bleiben dagegen längere Zeit in Triest, wo sie nächstens getauft werden sollen, nachdem sie bereits während der Reise von dem Kapitan der kaiserlichen Expedition, Herrn v. Marochini, welcher sich das Kaffern-Idiom vollkommen angeeignet, in den Glaubenslehren der römisch-katholischen Kirche unterrichtet worden sind.

Am 7. d. Mts. brach in der Gegend von Treviso ein so furchtbarer Sturm los, daß eine ganze auf der Straße marschirende Batterie in den Gräben geworfen und mehrere Leute und Pferde beschädigt wurden. Die Hagelschlossen fielen dabei so groß wie Eier herab.

* **Wien, 13. September.** [Eine officiöse Note.] Die heutige „Wiener Zeitung“ bringt an der Spitze ihres nichtamtlichen Theiles nachstehende Note: Die gestrige Post brachte den seit zwei Tagen durch telegraphische Auszüge bekannten Artikel des „Moniteur“. Wer in dem guten Einvernehmen zwischen Oesterreich und Frankreich eine Bürgschaft der Ordnung und der Ruhe erkennt, wird mit großer Befriedigung von dem Rathe Kenntniß genommen haben, welchen die französische Regierung durch ihr offizielles Organ den Bewohnern Mittel-Italiens ertheilt, indem es sie auffordert, unter die Scepter ihrer angestammten Fürsten zurückzukehren. Von diesem Gesichtspunkte aus aufgefaßt, kann der Artikel des „Moniteur“ nur die Hoffnungen auf baldigen Abschluß des Friedens steigern und die Besorgnisse verschweigen, welche bisher das Vertrauen an eine günstige Lösung der schwebenden Fragen und ein allgemeines Gefühl der Sicherheit nicht aufkommen ließen.)

Italien.

Turin, 8. Septbr. [Die Bewegung in den Herzogthümern und in den Legationen] geht unbeirrt durch die offiziellen Kundgebungen in Frankreich konsequent vorwärts. Wie dem „Nord“ geschrieben wird, steht die toskanische National-Versammlung auf dem Punkte, einen Reichs-Verweiser, der das Land bis auf Weiteres im Namen Victor Emanuels regiert, zu ernennen, und sich dann aufzulösen.

*) S. die telegr. Depesche in Nr. 427 d. Ztg., wobei wir indeß bemerken, daß sich in dem unten zugekommenen Exemplare der „B. Z.“ der beregte Artikel nicht befindet. D. Red.

Breslau, 13. Sept. [Theater.] Bellini's Nachtwandlerin, 1830 für die Pasta geschrieben, an reizenden Melodien so voll und an Trivialitäten doch so reich, aber immerhin ein unübertriebenes Diktionsaire für alle musikalischen Phrasen, welche das süße Dahinschmelzen der Seele in elegischer Schwärmerei und in leidenschaftlichen Gefühlen ausdrücken, — ist bis heute eins der beliebtesten Paradesperde für Primadonnen geblieben, und das mit Recht; denn die Solofolies der Amina bieten der Darstellerin dieser Rolle ein so breites Feld dramatischer und gefanglicher Erfolge dar, daß eine dankbarere Bühnen-Aufgabe kaum gedacht werden kann. Allein — so dankbar dieselbe auch ist, die hohe Lage der Partie, daß fast ununterbrochene mezza voce, welches sie beansprucht, und die rasche Aufeinanderfolge der einzelnen Nummern machen sie zugleich zu einer recht angreifenden, über der auch die überlegteste und vorsichtigste Sängerin leicht zu ermüden vermag. Unser geschätzter Gast, Frau Dr. Rampé-Babnigg, sang und spielte den ersten Akt ganz vortrefflich und gab in ihm das reizendste Bild eines naiven Landmädchens, dessen Herz die Frühlingssfeier erster Liebe begehrt. „Laß die theure Hand hier ruhen“, die beiden Duette mit Elvino, die Recitative — Alles kam zur vollstündigsten und schönsten Geltung, und mit wahrer Nüchternheit folgte man jedem Tone, jeder Geberde und Stellung dieser so ganz in das geistige Gebiet erhobenen Amina. Die Sauberkeit der Coloraturen wetteiferte mit dem innigsten Gefühlsausdruck, die durchsichtige Klarheit der Deklamation (der wir namentlich eine in edelster italienischer Weise ausgebildete Konsonanten-Aussprache, vor Allem ein kostbares A, nachzuahmen haben) mit der glückenreinsten Intonation. Leider aber zeigte sich schon vom 2. Akt an eine gewisse Ermüdung und Sprödigkeit des Organs, welches endlich bei der billanten, glänzendsten Schlussarie des letzten Aufzuges trotz aller Kunst seinen Dienst beinahe verlagte, so daß gerade der mit intakten Mitteln am leichtesten zu erringende Effect nicht herauskam. Es will uns bedünken, als hätte die treffliche Künstlerin diese Klippe vermeiden können, wenn sie vorher mit dem Aushalten der höchsten Töne etwas haushälterischer verfahren wäre. In dieser Beziehung ist namentlich das lange Recitativ und Arioso, welches die Nachtwandler-Scene im 3. Akte bildet, ein sehr gefährliches Musikstück; so schön Einzelnes darin vorgetragen wurde, so erschien uns das Ganze doch zu gedehnt und wirkte durch eine zu anhaltendes, fast aller crescendo entbehrendes mezza voce sogar einigermaßen monoton. Die Schlummernde darf freilich aus dem Halbbundel des Traummorgens nicht heraustreten, allein, da ihre Träume voll heftiger Erregung sind, so möchte sich doch eine etwas größere Mannigfaltigkeit in den Nuancen und Accenten des Vortrages rechtfertigen lassen. Auch das ganz hübsche Duett mit Rudolph im zweiten Akte hätte durch

dieses allzugewöhnliche Vermeiden jeder Steigerung des Affektes nach unserer Auffassung ohne Noth von seiner musikalischen Bedeutung manches ein; der sonnambule Zustand müßte sich, so meinen wir, mehr in der Haltung und Aktion, als in der Behandlung des Gesanges offenbaren. Nichtsdestoweniger aber fühlen wir uns der Künstlerin auch für diese Gabe dankbar verpflichtet und sie möge in der offenen Aussprache unserer hier und da abweichenden Ansicht, die wir gern noch mehr in's Detail zu motiviren wünschten, nur einen neuen Beweis für das achtungsvolle Interesse erkennen, welches ihr Talent uns einflößt.

Herr Caffieri (Elvino) muß sich beim Sekundiren italienischer Duette sehr vor uncorrekten Intonationen in Acht nehmen; die schmelzenden Terzen- und Sexten-Passagen der Italiener erheischen, um nicht völlig unleslich zu werden, die allergroßte Reinheit, die Cantilene des Sängers schwebte aber fast durchgehend um eine Nuance zu hoch. Seine Aktion ließ manches zu wünschen übrig; namentlich unbegründet war uns die absolute Theilnahmslosigkeit Elvino's während der Nachtwandler-Scene des dritten Aktes, die doch den Wendepunkt seines ganzen Liebesglückes bildet und deshalb das ausdrucksvollste stumme Spiel dem Darsteller zur unbedingten Pflicht macht. Die Deklamation des Herrn Caffieri wird gewinnen, wenn er sich bemüht, die stummen Endsilben künftig weniger hart zu betonen und nicht stets aus dem Jambus: „leben, streben, geben“ u. s. einen schwerfälligen Spondäus zu machen.

Herr Kieger hielt seinen Grafen in angemessenem Piano; nur würden wir wünschen, daß der Künstler die Weichheit des mezza-voce-Gesangs nicht zugleich auch in einer allzuweichlichen und gleichsam verworrenen Wortausprache suchte; die Kunstregel schreibt vielmehr gerade umgekehrt vor, daß auf Deutlichkeit und Correctheit der Aussprache doppelt zu sehen ist, mit je leiserer Zone man singt. Fr. Zengraf war eine ungenügende Lisa; die Vaudeville-Manieren und die stark angegriffene Stimme paßten nicht in das Gebiet der italienischen Oper, wo bei allen Verirrungen des Geschmacks, die in dem Mangel an Charakteristik-dramatischer Färbung ihren Grund haben, der Adel des Gesanges und die Grazie der Repräsentation doch immer Hauptersfordernisse bleiben. — Der Chor, am Anfang sehr unsicher und außer dem Takte singend, hatte seine Unisono-Erzählung vom nachtwandelnden Gespenste gut eingeübt, das Orchester begleitete diskret.

Alte und junge Liebe.

(Fortsetzung.)

Sie wurden unterbrochen, als der Diener den Herrn Rentmeister Falk meldete und bevor noch die Baronin eine Antwort ertheilt hatte,

trat der Gemeldete ein. Der Mann hatte für den Menschenkenner ein über alle Beschreibung widerwärtiges Gesicht: die schmale gebogene Nase, die völlig eingeknickten Lippen, das kleine, in einem hohen Halbtuch ganz verdeckte Kinn, die schmale Stirn unter den unordentlich buschigen Haaren und die tiefen lauernden Augen — das Alles machte einen höchst abstoßenden Eindruck, besonders da der Mensch, sobald er sich beobachtet wußte, den heuchlerischen Schein der Demuth annahm. So auch jetzt. Nach tiefer Verbeugung sagte er mit heiserer Stimme: „Ich bedaure stören zu müssen, zumal wenn, wie es bei der gnädigsten Frau Baronin ja immer der Fall ist, ein Austausch christlicher Gedanken und ein Gruß gottseliger Worte stattgefunden hat.“

Die Baronin schloß sich, ohne zu wissen: warum? diesmal durch die Erscheinung, die Geberden und Worte ihres Rentmeisters unangenehm berührt. Ihre Mißstimmung würde noch größer geworden sein, wenn sie gewußt hätte, daß der Mann bloß kam, um eine Unterhaltung zu führen, von welcher er sogleich durch den ihm eng verbündeten Diener Nachricht erhalten hatte und die ihm viel zu lange dauerte, so daß sein Argwohn ihn nicht länger ruhen ließ. Als ihn die Baronin fragte, ob, was er zu verhandeln hätte, sich nicht aufschieben ließe, verneinte er dies mit bedauerndem Achselzucken. Zumloß verabschiedete sich daher mit dem Verprechen, später seinen Sohn vorstellen zu wollen.

Um sich ein wenig zu sammeln, ging er nicht sogleich in den Gasthof, sondern betrat den Garten, indem er bei sich sagte: „Von welchem Ungeziefer wird diese reine Blüthe echter Frömmigkeit umflogen!“

— Wenden wir uns nun zu Alfred zurück. Dieser hatte nicht auf den Weg geachtet und war in den Park gerathen, welcher trotz oder vielmehr eben wegen seiner Verwilderung einen nicht unangenehmen Eindruck auf ihn machte. Nachdem der Jüngling gedankenlos einige Zeit fortgeschritten war, sah er sich plötzlich vor einem Pavillon, welcher nebst seinen Umgebungen in etwas besserer Pflege gehalten schien. Aus demselben trat plötzlich eine junge Dame und ging mit Zuversicht Alfred entgegen. Sie war einfach aber geschmackvoll gekleidet, von schlankem zierlichen Wuchs; das feine weiße Gesicht war lebhaft geröthet, ob aus augenblicklicher Erregung, Alfred wußte es nicht. Aber ehe er als unbefugter Eindringling sich zu entschuldigen vermochte, rief die Dame: „Sind Sie schon da? Ich hatte Sie kaum so bald erwartet.“

Aber jetzt erst schien sie ihn genauer in's Auge zu fassen und plötzlich zu stutzen; ihre Wangen rötheten sich noch tiefer, sie trat einen Schritt zurück und sagte in sichtlich Verwirrung: „Doch ich sehe wohl den Sohn vor mir, dessen Vater ich erwartete? Wie sonderbar!“ Alfred wurde durch diesen Empfang nicht weniger verwirrt als es

fen. Nach telegraphischen Depeschen der „Independance“ hat Baron Nicasoli, Präsident der provisorischen Regierung von Toscana, gelegentlich einer Revue über die Nationalgarde, derselben im Namen des Vaterlandes und Victor Emanuels seinen Dank, sein Vertrauen in die Zukunft und die Hoffnung ausgesprochen, daß die Nationalgarde mit den Truppen die Wünsche des Landes unterstützen würden.

O. C. Parma, 7. Septbr. [Das letzte Plebisit.] Bei dem letzten Plebisit beteiligten sich von sämtlichen stimmfähigen des Herzogthums bloß beiläufig 63,000 Stimmen, worunter 400 verneinende. Nun zählt das Land etwa 600,000 Bewohner, werden Kinder, Weiber und Kranke in der Anzahl von 400,000 Seelen abgerechnet und nimmt man, um sicher zu gehen, die Zahl der Stimmfähigen statt mit 200,000 nur mit 150,000 an, so ist klar, daß die Mehrheit der stimmberechtigten Landesbevölkerung ihr Votum nicht abgegeben hat, von einem Ausdruck der wahrhaften Volksmeinung nicht die Rede sein kann. — Nachrichten aus Florenz zufolge zeigt sich selbst innerhalb des Kreises der Revolution ein gewisser Zwiespalt zwischen der Partei Nicasoli, die sich gegenwärtig am Ruder befindet und Montanelli, die gern ans Ruder gelangen möchte. — Die Entlassung Garibaldis, d'Azeglios, Fantis und Manfredis aus piemontesischen Kriegsgefangenen dienen hier und überall der Insurrektionspartei als Wahrzeichen, daß die concentrirte Leitung der centralitalienischen Militärführer von den Kerkern der Agitationspartei lebhaft gewünscht wird. Daß alle Abstimmungen der hiesigen so wie der andern revolutionären Versammlungen mit einem theatralischen Spektakel ausgestattet werden, ist eine bekannte Sache. Zuoberst pompöse Reden, sodann Stimmeinhelligkeit, enthusiastisches Bravo, Ausschmückung der Stadt mit Fahnen, Beleuchtung. Dieser gesamte Apparat ist in Parma, Modena und Bologna nacheinander in Bewegung gesetzt worden. Die Männer des Convents zu Bologna versiegten sich inzwischen auf der Leiter der Phantasie sogar so weit, daß sie den — man erräth wirklich nicht, ob ernstlich gemeint — Antrag, die Bevölkerungen der Romagna sollten zusammensteuern, um Venetien durch Entrichtung einer bedeutenden Summe loszukaufen, in Erwägung zu ziehen, beschloßen. Vor allem aber ist in Erwägung zu ziehen, daß die Steuern in der Romagna selbst ausnehmend unregelmäßig eintreffen und daß die provisorische Regierung nichts weniger als Ursache hat, die Opferwilligkeit und Einmütigkeit aller Bewohner zu lobpreisen.

Frankreich.

Paris, 11. September. [Diplomatische Nachrichten, Gerüchte und Vermuthungen.] In unseren politischen Kreisen herrscht die Ansicht vor, daß die Restauration der legitimen Fürsten in den italienischen Herzogthümern nicht stattfinden werde. Da es eine ausgemachte Sache sei, daß Piemont auf fernere Vergrößerungen zu verzichten habe, so werde Oesterreich mit jeder anderen Combination einverstanden sein — vorausgesetzt, daß dabei nicht das Prinzip der sogenannten Volkssouveränität zur Geltung gebracht werde. — In Wien nimmt die Gereiztheit gegen England und Preußen täglich zu, mit ihr der Wunsch, eine intime Allianz mit Frankreich zu Stande zu bringen. Der Kaiser Napoleon hat sich bis jetzt über die vom Kaiser von Oesterreich in Vorschlag gebrachte Zusammenkunft (?) noch nicht mit Bestimmtheit ausgesprochen; er besorgt die eine oder die andere Proposition, welche ihm in einer solchen Unterredung gemacht werden könnte, ablehnen zu müssen. — Aus Zürich wird mir geschrieben, daß auf der Konferenz Alles so gut wie abgethan sei; sobald Oesterreich und Frankreich in Betreff der Herzogthümer zu einem bestimmten Entschlusse gekommen sein werden, werde man das Friedens-Dokument unterzeichnen. In Zürich glaubt man übrigens nicht mehr an die Einberufung eines Kongresses. Man spricht dort von einem seltsamen Projekte: Vereinigung Corsica's (das zu Frankreich gehört) mit der italienischen Konföderation, aber als Besitzthum des Kaisers Napoleon, der dadurch, wie der „Großherzog von Venetien“, Mitglied dieser Konföderation werde, Entschädigung Frankreichs — für Corsica — durch Savoyen etc. Es ist das zunächst nur ein Gerücht. — Der Chef-Redacteur des „Siecle“ hatte gestern feierlich angekündigt, daß er heute eine befriedigende Lösung der italienischen Frage vorschlagen werde. Dieser brave „Zuave des Wortes“ rückte heute in der That mit seiner Lösung heraus: Oesterreich soll auf Venetien gegen eine Geldsumme verzichten, welche hinreichen werde, seine Schulden zu tilgen, und alle anderen europäischen Staaten sollen das Geld dazu hergeben. (Eigentlich müßte der Mann selbst das Geld aufbringen, das wäre doch noch ein „Opfer“ der Rede werth!) (N. Pr. 3.)

[Zur italienischen Frage.] Der gewöhnlich wohlunterrichtete Correspondent des „Dr. Z.“ schreibt:

Das Gerücht von einer Zusammenkunft zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem Kaiser der Franzosen gewinnt seit einigen Tagen an Bestand. Die von verschiedenen Seiten dem definitiven Friedensschlusse entgegengestellten Schwierigkeiten scheinen doch größer geworden zu sein, als man anfänglich geglaubt haben mag, und ohne direkte und persönliche Dazwischenkunft der Souveräne, welche die Präliminarien von Villafranca unterzeichnet haben, muß nicht zu Ende zu kommen sein. Je länger man zögert, sich zu verständigen, desto mehr werden diese Schwierigkeiten sich fühlbar machen. Besonders höre ich von den Herzogthümern und den Legationen reden, deren beklagenswerther Zustand, was man auch sage, die Aufmerksamkeit der conservativen Mächte erregen muß. Man nennt im Allgemeinen die Schweiz als Ort der Zusammenkunft. — Ich sprach so eben von den traurigen Zuständen in den Legationen. Privatbriefe, die ich von dort erhalte, entwerfen ein sehr düsteres Bild der Situation. Es heißt übrigens, der Papst stehe im Begriff, eine energische Protestation gegen Das, was in seinen revolvirten Provinzen vorgeht, an die europäischen Mächte zu erlassen. Es bestätigt sich, daß abschauliche Excesse und selbst Mordthaten an Personen, deren einziges Verbrechen darin bestand, der legitimen Regierung treu geblieben zu sein und direkt nach Rom an den Papst geschrieben zu haben, in der Umgegend von Bologna vorgekommen sind. — Einige Journale bringen das Projekt der Errichtung eines Königreichs Strurien, bestehend aus Toscana, Modena und Parma unter einer neuen, Frankreich und Savoyen allirten Dynastie, wieder auf Tapet. Aber auf wen sollte man die Augen gerichtet haben? Auf den Prinzen von Savoyen-Carignan oder auf den Prinzen Napoleon? Was den Letzteren betrifft, so ist dessen dermalige Zurückgezogenheit vom Hofe jedenfalls nicht dazu angethan, einer solchen Vermuthung Glauben zu verschaffen. — Der am Sonnabend in London abgehaltene Kabinetsthat, in dem die Frage des Verbalens in der Herzogthümer-Angelegenheit erörtert worden sein soll, dürfte von großer Wichtigkeit werden. Nach dem Anschein zu urtheilen, scheint es fast, als sollten auf dieser Seite die Karten gemischt werden. Wenigstens gehen auf beiden Seiten des Kanals gewaltige Rüstungen vor sich. Unsere großen Häfenwerke sind für Rechnung des Staates vollast beschäftigt. Man spricht von enormen Bestellungen für unsere Marine. Die Armirung von Gêbourg wird mit dem größten Eifer betrieben, und wie es heißt, denkt der Kaiser selbst die Arbeiten zu inspizieren. In St. Sauveur sollen ihn die Pläne von Brest, Gêbourg und von dieser ganzen Küste öfters beschäftigt haben. Bemerkenswerth ist die Kälte und Indifferenz, womit die Generalräthe der Departements die jüngste Amnestie aufgenommen haben. Es werden mir Orte namhaft gemacht, wo die heimkehrenden Geadmeten gar übel aufgenommen wurden. Es hat dies zu bedeutungsvollen Verhandlungen mit den Präfecten geführt, die deshalb der Regierung berichten zu müssen geglaubt haben.

Strasburg, 6. Sept. [Die Amnestirten. — Die italienische Angelegenheit. — Propaganda des Geldes.] Der vormalige Volks-Representant für den Niederrhein, Artillerie-Kapitän Bruckner, hat ebenfalls die Amnestie ausgeschlagen. Hätte man in den Tuileries ahnen können, daß die Zahl der Ablehnenden so groß sein würde, so hätte man wahrscheinlich das System der Einzelbegnadigung vorgezogen. Die französische Nationalität findet sich unangenehm berührt, wenn sie sehen muß, daß der Aufenthalt in Frankreich, sonst eines der höchsten Lebensgüter, jetzt vielen Menschen ziemlich werthlos geworden ist! Man fragt natürlich nach dem Warum? und die laute oder leise Beantwortung dieser Frage ist es dann, was das Souveränement genirt. Von den namhaftesten Gläsern ist bis jetzt nur Victor Chauvour zurückgekehrt, der ein ansehnliches Vermögen besitzt und erst jüngst eine einträgliche Professur an der genfer Akademie erhielt. — Hinsichtlich des Laufs der italienischen Angelegenheit war man hierorts im Voraus überzeugt, daß Louis Napoleon zur Restauration der Herzogthümer nicht die Hand bieten konnte. Das Beispiel des Obersten de Lucy, welcher nach dem Villafranca-Frieden seinen Degen zerbrach, würde sonst Nachahmer gefunden haben; die Armee aber muß um jeden Preis bei guter Laune erhalten werden. Hat doch erst dieser Tage der Hospoet Arsene Houssaye in diesem Stücke das Unglaubliche geleistet, indem er in einem Gedichtchen behauptete, wenn man künftig von „Napoleon dem Großen“ rede, müsse man fragen: „Welcher?“ Die Thaten der heutigen Armee wägen die der alten auf. Diese Logik ließe

sich noch weiter treiben, wenn man mit Magenta, Solferino u. s. w. gegen Aspern, die Kapbach, Kulm, Leipzig u. s. w. argumentiren wollte; auf diese Weise würde der Kesse den Kessel noch weit überbieten. — Unser Grenzort sieht fast gar kein ausländisches Gold mehr, und auch das inländische, welches nicht das Bild Napoleons III. trägt, wird immer seltener. Es geht seit Vangem die Rede, daß alles circulirende Metall planmäßig durch die kaiserliche Münze in obiges exclusives Gepräge umgewandelt wird. Es ist dies auch „eine Art Propaganda“, wenn Dasjenige, was so vielen Menschen zunächst am Herzen liegt, oder das Ziel ihrer Thätigkeit ist, sich immer nur mit einer und derselben Persönlichkeit verbindet. „Es giebt nur einen Kaiser“, docirte man, die Münze in der Hand, den „Römern des Niederreichs.“ (Fr. 3.)

Großbritannien.

London, 7. September. [Ein Kirchen-Skandal.] Schon seit einigen Monaten zeigten die Eingepfarrten von St. Georges in unserem Districte, wie ungenügend sie über die katholische Richtung ihres Oberpfarrers (Rectors) Bryan King und der von ihm berufenen Hilfsgeistlichen sind. Am Sonntag kam ihre Verurteilung zum offenen Ausbruch, und zwar im Nachmittags- und darauf wieder im Abend-Gottesdienste. Die Predigt, welche Nachmittags um 4 Uhr gehalten wurde, wurde zwar schon ohne alle Anbacht der, die ganze Kirche bis in den letzten Winkel füllenden, Versammlung angehört, aber kaum hatte der Lecturer, der sie hielt, die Kanzel verlassen, so erfolgte ein Aufruhr, der fast nicht zu beschreiben ist. Man wollte den liturgischen Dienst, den der Herr Oberpfarrer noch zu verrichten hatte, verhindern, und dies gelang nur zu sehr. Hunderte kletterten oben auf die Verbedungen der Kirchstühle, Andere belagerten in dichten Massen die Zugänge zu dem Orte (Cancel), wohin der Liturgie gehen mußte; Andere stellten sich auf die Bänke, und nummehr begann ein Stampfen, Husten und Schreien, aus dem nur die Worte: „Humburg!“ und „Rehliches deutlich heraus zu hören waren. Derselbe Skandal erneuerte sich beim Abendgottesdienste, anfänglich nicht so ungesittet, wie ein paar Stunden vorher, aber um so unangenehmer für den Geistlichen, der die Schriftrollen und Gebete zu verlesen hatte, indem dieser auf die peinlichste Weise bei seiner Amtsverrichtung gestört wurde. Was das Schlimmste bei dem Vorfalle ist, die Polizei bis zur höchsten Inflation meigerte sich, einzuschreiten, und so ist es nicht unwahrscheinlich, daß das Ende dieser Scene noch nicht gekommen ist. Das Volk will die romanisirenden Geistlichen los sein; es weiß dazu kein anderes Mittel, als die so eben geschilderten Ausbrüche; denn man weiß wohl, wie schwer es hier ist, einen kirchlichen Beamten von seinem Posten zu bringen, wenn ihm nicht geradezu grobe Mißverhaltens nachgewiesen werden können. Und gegen diese sind die Herren, die sich in halb römische Gewänder kleiden, von der Obrenbeichte das Heil erwarten, und die Kirche auf Ceremonien und Tempelschmuck gründen wollen, um so mehr auf ihrer Hut, als sie wohl wissen, daß weder Gemeinden noch Bischöfe irgend etwas der Art ungeahndet durchgehen lassen würden. Was aus diesem Unfug — denn als solcher müssen die Auftritte bezeichnet werden — noch werden soll, weiß Niemand. Es fehlt keineswegs an Vielen, die ihn vollständig mißbilligen und sich schämen würden, daran Theil zu nehmen, aber darüber sind Alle einig, daß der Romanismus auf die Kirche, in die er gehört, eingeschränkt werden muß. So eben höre ich noch, daß die Kirchenvorsteher, welche auf Seiten des Publicums stehen und sich an den Bischöfe Dr. Lait gewandt haben, von diesem eine Antwort erhalten haben, worin er die absonderlicher Gewänder der Geistlichen beim Gottesdienste vollständig mißbilligt, schließlich aber erklärt, nur dann ex officio einschreiten zu können, wenn sich die Parteien feindlich Sprüche unterwerfen, was indessen aus guten Gründen von den Romanisten nicht geschehen wird. Dem Hilfsprediger Lee, der Nachmittags fungirte, ist aber vom Bischöfe bereits jede Amtsverrichtung in seiner Diocese untersagt worden, der er nicht angehört, worauf dieser bei dem Bischöfe mit dem Bemerkten remonstrirt hat, daß des Bischöfs Verfahren sich besser für einen Bischof von Rom eigne, was sich in dem Munde eines Mannes, wie Hr. Lee ist, allerdings sehr possidlich ausnimmt. (Sp. 3.)

London, 11. Sept. [Die Vertheidigungs-Kommission.] Die zur Untersuchung der Landesvertheidigung von der Krone ernannten Kommissarien — die Reserve-Kommission, wie sie jetzt einfach genannt wird — befinden sich seit vorgestern in Portland, und beschäftigen die zum Schutze des dortigen Hafens daselbst in der Anlage befindlichen ausgebeuteten Festungswerke. Gestern wurden in ihrer Gegenwart Experimente gemacht, um die relative Widerstandskraft des Granits von Cornwall, und des Felsgesteins von Portland zu erproben. Zu diesem Zwecke wurde ein massives Stück Mauerwerk, zur Hälfte aus jener, zur andern aus dieser Steinart, eigens am Fuße der Klippe aufgebaut, mit einem 68-Pfünder aus einer Entfernung von 1500 Fuß von Bord des Linienschiffes Blenheim aus beschossen. Ueber das Ergebnis dieser Probe ist weiter nichts bekannt, wenigstens nichts veröffentlicht worden. Die Kommission verweilt wahrscheinlich längere Zeit in Portland, das eine Festung von der Stärke Malta's und Gibraltar's zu werden verspricht. Vom Wellenbrecher, an dem seit Jahren gearbeitet wird, sind 7200 Fuß fertig, wodurch schon ein sicherer Anfergrund von über 1200 Morgen Landes Ausdehnung gewonnen ist. Es arbeiten an diesen Werken 1000 Sträflinge und 700 Arbeiter, während deren mit jeder Woche immer mehr gedungen werden.

die junge Dame bereits war. Er fragte sich: sollte mein Vater wirklich der Erwartete sein? Die Jugendfreundin des Vaters konnte sie nicht sein, denn sie war ja jünger als er selbst, — war sie deren Tochter? oder wer war sie sonst? und wie hing das Alles zusammen? In seiner Verlegenheit sagte er: „Allerdings sehen Sie nur den Sohn vor sich; wenn dieser jedoch nicht im Stande ist, die Stelle des Vaters zu ersetzen, so wird er sich leider bescheidenlich zurückziehen müssen.“

Die junge Dame hatte einen Augenblick mit sich gekämpft, schien aber einen Entschlus gefaßt und damit Sicherheit gewonnen zu haben, denn sie sprach mit einfacher Würde: „Nicht so. Sie begreifen meine Schüchternheit, da ich mich gegen einen Mann Ihres Alters aussprechen soll; doch bin ich mir meines guten Zweckes zu sehr bewußt, um mich durch dergleichen Bedenkllichkeiten irre machen zu lassen. Treten Sie also gütigst ein und nehmen Sie Platz, damit ich Ihnen meine Befürchtungen und Wünsche mittheile.“

Indem Alfred willenlos in den Pavillon folgte, summten ihm die Worte durch den Kopf:

„In die Traum- und Zaubersphäre
Sind wir, scheint es, eingegangen.“

Als man Platz genommen hatte, begann die Dame: „Ich brauche Ihnen kaum zu sagen, daß ich Helene von Dettingen bin, die Enkelin der Frau von Werdenberg.“

Alfred verneigte sich stumm, denn eine Selbstvorstellung von seiner Seite schien nicht nöthig und auch nicht erwartet zu werden.

Helene fuhr fort: „Die erste Warnung ist mir von dem braven Geistlichen des nächsten Dorfes zugekommen, dessen Kirche ich oft besuche, während meine theure Großmutter mehr Andacht in beschaulicher Betrachtung und in der Unterhaltung mit Gleichgesinnten als im öffentlichen Gottesdienste findet. Der Geistliche also sagte mir, daß meine Großmutter in den schlimmsten Händen wäre; daß sie von dem Rentmeister Falk und dessen Helfershelfern, wozu vor allen unser Diener Anselm gehöre, auf beispiellose Weise betrogen würde, daß das Gut Hohnberg binnen Kurzem zum Verkauf kommen und daß dann die arme alte Frau ihren Wohnsitz verlassen müßte, den vielleicht der Rentmeister mit dem betrügerisch gewonnenen Gelde an sich bringen würde. Denken Sie sich nur, wie traurig dadurch die letzten Lebensjahre der herrlichen Frau werden müßten!“

Obgleich Alfred durchaus nicht begriff, zu welchem Endzweck ihm diese Eröffnungen gemacht wurden, so rückte er ihm doch die größte Theilnahme ein. Er fragte: „Hat denn die Frau Baronin nicht noch eine Wohnung in der Residenz? hat sie nicht außer diesen Gute noch Vermögen?“

„Nein — antwortete Helene mit eintöniger Stimme — mein Großvater hat sein und seiner Frau Geld nicht gut anzulegen oder zu verwenden gewußt, mein Vater besaß kein Vermögen, sondern lebte nur von der Ginnahme, die ihm seine Stelle gewährte. Das Haus in der Residenz, sowie jedes andere Besitzthum bis auf dieses einzige Gut Hohnberg ist längst in die Hände dringender Gläubiger übergegangen.“

„Und versuchten Sie nicht — rief Alfred eifrig — Ihrer Frau Großmutter die Augen über den Rentmeister zu öffnen?“

„Nein, ich habe mit Ausnahme einiger leiser Andeutungen, die entschieden abgelehnt wurden, nicht den Muth dazu gehabt. Das Vertrauen meiner Großmutter auf den Rentmeister steht eben so fest, als die Ueberzeugung von seiner aufrichtigen Frömmigkeit unerschütterlich ist. Eben darum versiel ich in Uebereinstimmung mit dem wackern Geistlichen auf den Gedanken, einen anerkannt tüchtigen und rechtschaffenen Juristen heimlich zu Rathe zu ziehen, um zu erfahren, ob nicht auf irgend eine Weise die Rechnungsablage des Rentmeisters herbeigeführt und geprüft werden könnte, ohne das Zartgefühl meiner Großmutter zu verletzen. Ich bin vor Gott und meinem Gewissen gerechtfertigt, daß ich einen solchen Schritt ohne Wissen der theuren Frau that, denn ich that ihn ja nur zu ihrem Besten.“

Aus wohlgemeintem Interesse für das junge Mädchen ließ sich Alfred zu den Worten hinreißen: „Aber auch Sie, gnädiges Fräulein, verlieren ein Erbe durch den schurkischen Menschen und sind Ihrer selbst wegen zu einschreitenden Maßregeln genöthigt.“

Mit der ganzen Würde einer edlen Seele erwiderte Helene: „Hätte ich auch nur den allergeringsten Gedanken an mich hierbei gehabt, so würde ich über die Berechtigung meines Schrittes mehr als bedenklich gewesen sein und ihn gar nicht unternommen haben. Doch Männern Ihres Standes muß man wohl solche Voraussetzungen verzeihen.“

Alfred schlug die Augen nieder, denn zum erstenmal in seinem Leben schämte er sich, einem Stande anzugehören, welcher den Gelderwerb zur Hauptaufgabe seines Lebens macht.

Helene fuhr fort: „Was die Kosten für den erbetenen juristischen Beistand betrifft, so kann ich dieselben aus früheren Ersparnissen genügend decken, in dieser Hinsicht ist also jede Bedenklichkeit beboben.“

„Und haben Sie — fragte Alfred — sich bereits einen juristischen Beistand verschafft, haben Sie einen tüchtigen und rechtschaffenen Mann gefunden?“

Helene sah ihn groß und verwundert an.

In diesem Augenblick zeigte sich ein junges Mädchen in halb ländlicher Tracht an der offenen Thür des Pavillons und sagte: „Gnädiges Fräulein, der Herr aus der Stadt ist im Gasthof angekommen.“

Ich wollte Ihnen das nur eilig melden und fragen, ob ich ihn sogleich hieher führen soll.“

Welche Verwirrung riefen diese Worte hervor!

Das dienende Mädchen starrte, während es seine Anzeige machte, voll der höchsten Verwunderung auf den fremden jungen Herrn, den es so unerwartet beim Fräulein fand und der mit sich noch nicht klar geworden war, seit ihn Helene angedeutet hatte. Diese wußte sich in ihrer Ueberraschung gar nicht zu fassen, doch nahm sie sich so weit zusammen, daß sie das Mädchen beauftragte, den Herrn hieher zu führen.

Als das Mädchen fort war, sprang Helene von ihrem Sitz auf und rief: „Wer sind Sie, der Sie es wagen, sich auf so unverantwortliche Weise in das Vertrauen eines arglosen Mädchens zu drängen?“

Alfred flötete: „Ich bin der Sohn — —“

„Des Justizraths?“ unterbrach ihn Helene, bei dieser Möglichkeit ein wenig erleichtert und befänstigt: „Das konnte ich kaum noch glauben.“

„Nein, des Justizraths nicht.“

„So haben Sie unredlich und abscheulich gehandelt. Verlassen Sie augenblicklich diesen Ort!“

Da Alfred keine Miene machte, ihrem Befehle Folge zu leisten, so trat sie selbst auf die Thür zu. Aber Alfred ergriff die Hand der Zurückweichenden und sagte mit gewinnender und eindringlicher Stimme: „So dürfen Sie nicht von mir scheiden; hören Sie nur einige Worte an, welche jedes Mißverständnis beben werden. Ich bin der Sohn eines Jugendfreundes Ihrer Großmutter. Während mein Vater die Freundin besuchte, wollte ich einen Spaziergang im Garten machen und dann nach dem Gasthof gehen. Daß Sie mich irrigerweise für den erwarteten Rechtsbeistand hielten; daß ich glauben mußte, Sie wären von unserm Besuch unterrichtet, wie nahe lag dies uns Beiden. Obgleich ich nicht einsah, weshalb ich ohne Weiteres mit Ihrem Vertrauen beehrt wurde, so hatte ich doch auch keinen Grund, dasselbe abzuweisen, da ich glauben mußte, Sie wüßten, wenn Sie Ihre Mittheilungen machten. Nicht wahr, Sie zürnen mir nicht mehr?“

Sie machte ihre Hand aus der seinigen los und sagte nach kurzem Zögern: „Es freut mich Ihre Wege, daß sich Alles so erklären läßt; aber es bleibt sehr beklagenswerth, daß ein solches Mißverständnis stattgefunden hat. Nach dem Rathe des Geistlichen hatte ich mich brieflich an einen sehr angesehenen Rechtsanwalt in der nächsten Stadt gewandt, den ich zwar nicht persönlich kannte, von dem ich aber gehört hatte, daß er einen Sohn habe, der bereits Assessor sei. Ich hatte Ort und Stunde der Zusammenkunft, von der natürlich meine Großmutter nichts wissen durfte, verabredet und ein vertrautes Mädchen zum

Russland.

Aus dem Kaukasus. Gleichzeitig mit den militärischen Maßnahmen geben die civilen Anordnungen in den kaukasischen Ländern ihren ruhigen Schritt vorwärts. Eine kaiserliche Verfügung bestimmt, daß die Bergvölker des Guberntum Ispis, die Division von Nara im Distrikt Ossetien, so wie der Engpaß von Ramission künftig in den Verwaltungskreis des linken Flügels kaukasischer Linie zu ziehen ist. Eben so soll, dem „S. C.“ zufolge, von nun an der Distrikt Tschingow-Pschawo-Kemsurien der leiblichen Kordonlinie unter dem Namen Bezirk Tioneti einverleibt werden.

Diese Veränderungen erstrecken sich ferner auf den Distrikt Erivan, wo die bisherigen vier Divisionen Esfardar-Abad, Esurmala, Sangibassar und Scharur, von denen jede eine besondere Verwaltung hatte, in zwei Bezirke, in den von Erivan und Eschmiadsin zu vereinigen sind. — Ein für die Hauptstadt Kaukasus wichtiges Unternehmen, welches, wie wir hören, die Genehmigung der Regierung erhalten hat, ist der Bau eines schiffbaren Kanals durch die Steppe von Karajas, der 108 Werst lang, bis zur Vorstadt von Ispis, Anlibar genannt, führen und die Bestimmung haben würde, der Provinzial-Hauptstadt die notwendigen Lebensmittel rasch und sicher zuzuführen, um einer steigenden Heuerung vorzubeugen, so wie auch die Stadt mit Trinkwasser, woran oft Mangel ist, zu versehen. Die Kosten des Baues sind auf 3 Mill. S.-R. veranschlagt.

[Ueber russisch-chinesische Beziehungen] läßt sich die „Nordische Bienen“ aus Irkutsk melden: „Hier geht das Gerücht, die Chinesen hätten ein altes Gesetz erneuert, wonach jeder Russe, der in ihr Land kommt, todtgeschlagen werden soll. Graf Murawiew Amurski ist nach China und Japan abgegangen, wahrscheinlich nicht aus bloßer Neugierde. Unsere Beziehungen zu beiden Ländern erweitern sich von Tag zu Tag. Was Europa dazu sagt, kann uns gleichgültig sein: was hat Europa mit der Ordnung unserer nachbarlichen Verhältnisse zu thun? Das ist unsere Sache. Aus Furcht vor England haben wir über hundert Jahre nichts zu unternehmen gewagt, sondern geschlafen — als könnte uns England hier gefährlich werden!“

Provinzial-Beitrag.

§ Breslau, 14. Septbr. [Tagesbericht.] In neuerer Zeit ist von verschiedenen Zeitungen die „Pakarten-Frage“ mit vielem Eifer behandelt, in den Auslassungen darüber aber manches Unrichtige angeführt worden. Namentlich scheint sich die Ansicht geltend machen zu wollen, daß neuerdings in Bezug auf die leitenden Principien für Ertheilung der Pakarten eine bedeutende Aenderung eingetreten sei. — Bei dem Interesse, welches diese Angelegenheit für das Publikum in sehr ausgedehnter Weise hat, dürfte es gewiß den geehrten Lesern sehr erwünscht sein, wenn hier auf diejenigen Grundsätze aufmerksam gemacht wird, nach denen die betreffenden Behörden bei der Ertheilung von Pakarten zu verfahren haben. — Nach der mit verschiedenen Staaten über die „Legitimationsführung der Reisenden durch Pakarten“ abgeschlossenen Uebereinkunft und der auf Grund derselben erlassenen Verordnung vom 31. Dezember 1850 (Amtsblatt der Breslauer Regierung 1851, S. 21) § 3 dürfen Pakarten nur solchen Personen ertheilt werden, „welche der Polizei-Behörde als vollkommen zuverlässig und sicher bekannt sind.“ — Es ist also die Meinung irrig, daß Jeder, der sich im Vollbesitz der bürgerlichen Ehre befindet, oder nicht unter polizeilicher Aufsicht stehe, ein Pakarte zu fordern habe. Vor der Hand besteht die Verordnung vom 31. Dezember 1850 noch, sie wird sogar, als auf einer Konvention mit andern Ländern beruhend, nicht ohne Schwierigkeit zu modificiren sein. Man wird auch nicht umhin können, anzuerkennen, daß nicht Jeder, welcher sich im Vollbesitz der bürgerlichen Ehre befindet, deshalb auch als „vollkommen zuverlässig und sicher“ angesehen werden muß. In der Begriffs-Bestimmung der „Zuverlässigkeit“ hat sich in neuerer Zeit nur insofern eine veränderte Anschauung geltend gemacht, als bloß aus dem politischen Verhalten eine Unzuverlässigkeit nicht ferner entnommen wird, so lange nicht strafbare Handlungen hinzutreten, welche in dieser Beziehung Bedenken erregen. Nach diesem letzteren Grundsatz wird in neuerer Zeit, wie uns bekannt, auch bei der hiesigen Polizei-Behörde verfahren.

§ [Militärisches.] Gestern Morgen hat das hiesige Garde-Regiment, das bisher innegehabte Weinwandhaus geräumt und den

Victoria-Garten (ehem. Odeon) bezogen. Die umfangreichen Lokalitäten dieses Establishments sind für die militärischen Quartiere in zweckmäßigster Weise hergerichtet, auch ist ein besonderes Zimmer für die Instruktionsstunden bestimmt. An den Herbstübungen wird das Regiment fortan nicht mehr theilnehmen, da es für den Garnisonsdienst disponibel bleiben soll.

Die Nachricht einiger Berliner Bl., wonach die einjährigen Freiwilligen, welche mit dem 1. Oktober ein Jahr ausgedient haben, nicht zur Entlassung kommen, sondern an diesem Tage fernerweit auf ein halbjähriges Garde-Regiment-Stamm-Bat. zur Dienstleistung überwiesen werden würden, scheint sich nicht zu bestätigen. Mindestens ist hier jetzt von einer derartigen Anordnung nichts bekannt, und dürfte sich dieselbe, wenn eine solche überhaupt existirt, jedenfalls auf die Berliner Garnison beschränken.

Zu dem heutigen Manöver in der Gegend von Pilsniz rückten wiederum die beiden Bat. des 11. und 19. Inf.-Regts., 2 komb. Komp. Jäger, das 1. Kür.-Regt. und die beiden hier stationirten Batterien des 6. Art.-Regts. aus. Die Truppen theilten sich diesmal in zwei Treffen, das eine in Mühen, das andere in Helmen, jenes unter Befehl des Oberstlieut. v. Friedensburg vom 11. und letzteres unter Befehl des Majors v. Hermann vom 19. Inf.-Regt.

Das erste Treffen, bei dem sich die Bat. 11. Regts., die 3. und 4. Eskadron 1. Kür.-Regts., 1 Jäger-Kompagnie und eine Batterie befanden, marschirte bis hinter Fasselwitz, und erwartete den Feind von Preßlau her. Gegenüber standen als Süd-Detachement die Bat. des 19. Regiments, die 1. und 2. Eskadron des 1. Kürassier-Regiments nebst einer Jäger-Kompagnie und einer Batterie 6. Artillerie-Regiments. Nach einem verfrühten Angriffe von Seiten des Süd-Detachements wurden ziemlich umfangreiche Gefechtsübungen mit bedeutenden Salven ausgeführt, und ein lebhaftes Feuer unterhalten, bis das Südcorps geworfen war. Auch heute wohnte die hier anwesende Generalität nebst einem zahlreichen Offizierscorps dem Manöver bei.

§ [Wohlthätiges.] Bekanntlich hat sich die „Institutionelle Ressource im Weisgarten“ seit Jahren zur Aufgabe gemacht, arme, hilfsbedürftige Waisen, denen sonst keine Freude am heil. Weihnachtsfeste blüht, mit Gaben der Liebe zu erfreuen. Es versteht sich von selbst, daß der Vorstand der Ressource auch für diese Jahre eine ähnliche Weihnachtsbescherung, und zwar möglichst zeitig, vorbereiten gedenkt. Eine Reihe größerer Konzerte nebst Verlosung und Zeichnung von freiwilligen Beiträgen soll sowohl den Mitgliedern der Gesellschaft als auch anderen eelen Menschenfreunden Gelegenheit bieten, sich an dem Werke der Nächstenliebe zu betheiligen.

§ [Bunte.] Wer einmal einen naturgetreuen Anblick jener keilförmigen Schlachtordnungen haben will, die zu alten Zeiten die Heere zu Sieg und Ruhm führte, der darf nur des Morgens sich in die nördliche Durchfahrt unseres Hofparks begeben, wenn die Morgens angekommenen Briefe und Geld-Sendungen ausgegeben werden. In einer einzigen langen Reihe, Einer hinter dem Andern, Mann an Mann gedrängt, stehen Hausknechte, Bediente, Laufburken, Amtsdienner, Ordnanzanten und oft die Herren selbst vor dem ergebigen, gelb- und papierreichen Fenster der Briefausgabe, und ist der Erste von dem geschäftigen Bedienten abgetrennt, dann rückt mechanisch und gedrängt von den Hinterrängern der nächste vor, um seinen Theil zu begehren, und so wird nach und nach der unendliche Keil kleiner, der sich mäandrisch im Hause hinzieht. Glücklich der, der zuerst kommt, obgleich er schon eine Stunde vorher seinen Posten einnehmen muß, wenn er eben der Erste sein will.

Der Freund von wahrhaft literarischen Antiquitäten darf es sich nicht verbieten lassen, einmal die antiquarische Buchhandlung von Samosch auf der Schubarde zu besuchen. Es bleibt hier keine Nachfrage nach irgend einem Werte aus älterer und neuerer Zeit, ja sogar aus der ältesten Zeit unbeantwortet und unerledigt. Velletristische, geschichtliche, naturgeschichtliche, philosophische, juristische, medizinische, theologische und klassische Werte sind in vielfachen Exemplaren vorhanden.

Die Kapelle des Musikregiments Wilsch, aus meistens auswärtigen Mitgliedern im Anfang dieses Sommers zusammengekommen, leistet Bravos und Gediegnes, und bürgte dafür die umfängliche Thätigkeit ihres Dirigenten, der schon bei der Philharmonie sich die Achtung des Publikums erworben hatte. Es ist leider zu bedauern, daß während der Theaterferien im Wintergarten so wenig Gelegenheit geboten wird, Herrn Wilsch als Violonisten bewundern zu können.

In einem vor Kurzem hier erschienenen Buche lesen wir, daß die Marquesas-Inseln im stillen Ozean, welche von den Franzosen kolonisiert werden sollen, ein wahres Paradies in so fern sind, als dort ein Strom fließt, welcher herausfließendes Wasser enthält. — Was würde der Flugschiff hier für Geschäfte machen! — Auf diesen Inseln muß es lauter brave Männer geben, und kann daselbst das bekannte Lied: „Wer niemals einen Raub gehabt, das ist kein braver Mann!“ gar nicht erst geungen werden, da ja von vornherein dort Alles beraubt sein muß.

Daß wir Breslauer uns in Wahrheit schon auf französischem Fuß bewegen, beweist der öffentliche Stiefelpicker am Eingange der Elisabethstraße unter dem Durchgange des Weinwandhauses, der nach pariser Manier für 6 Pfennige

Jedem die Fußbekleidung im Nu polirt und den Morgenwandler, der die Sumpfreigionen der Feldgasse und Paradiesgasse durchwaltet, mit ein paar Tropfen seiner Non-plus-ultra-Unterschied und ein paar herzhaften Bürstenstrichen sofort ballmäßig austüftelt.

§ [Ein Sansculotte.] Es war in einer der jüngst vergangenen Nächte, der Regen floß in Strömen, als es nach 2 Uhr an dem Thore eines unserer größeren Hotels läutete. Es wurde geöffnet. Ein Herr im weiten Mantel, welcher in einer Droschke saß, fragte, ob er ein Zimmer erhalten könne. „Zu Befehl“, und der schlaftrunkene Portier führte ihn hinauf. „Morgen früh sechs Uhr den Barbier und Kasse — um 7 Uhr reiß ich ab.“ — „Zu Befehl! Wünschen Sie wohl zu ruhen.“ — „Gute Nacht.“ — Am andern Morgen zur Zeit kam Barbier und Kasse und der Hausknecht holte die Sachen zum Reinigen. — Nach einer halben Stunde läutet es lebhaft in dem Zimmer des Fremden. — Kellner fliegen hinauf. „Meine Sachen!“ Der Kellner eilt auf den Korridor und brüllt in den Hof hinunter: „Johann! die Sachen für 43.“ — „Gleich.“ Bald darauf läutet es wieder. Dieselbe Forderung — derselbe Ruf — dasselbe „Gleich.“ — Wieder eine kurze Ruhe und darauf ein Klingelgetöse, als sollte sie abgerufen werden. Fünf Kellner auf einmal stürzen hinauf. „Meine Weinleider.“ — Wieder gehts zum Korridor, wieder heißt's „Johann die Sosen auf 43.“ — und wieder erschallt das mechanische „Gleich.“ — Das Drängen nach den Weinleider von Seiten des Gastes wird immer ernster, die Kellner geben nicht mehr — sie fliegen schon; endlich kommt der Zimmerkellner mit der schüchternen Erklärung: „Der Hausknecht, sagt er, habe von 43 keine Weinleider genommen.“ — Der Gast schreit erstickt, „daß ist eine schöne Wirthschaft, bin ich etwa ohne Weinleider hierher gekommen? — Den Wirth!“ — Kurze Zeit darauf erschien gravitätisch Schritt der Herr Wirth. Die Sache wird erörtert, der Wirth weiß nicht zu entscheiden und stellt schlichtmüthig ein Paar neue Weinleider zur Disposition. — „Ach was, neue Weinleider — die Weinleider sind das wenigste — aber die Börse mit 21 Stück Friedrichsdor, 7 harte Thaler und Kleingeld hat darin gesteckt.“ Der Wirth wird bleich. Großer Aufbruch im Hotel — Requisition — Alles umsonst — die Weinleider und — die Börse sind fort, und der Herr Fremde „fängt“ an unangenehm zu werden. Der Ruf des Gastes steht auf dem Spiel und der Wirth bietet alles Mögliche auf, den Fremden zu beruhigen. Eine Auswahl guter Weinleider ist schnell aus dem nächsten Kleiderladen geholt, schon auf dem Zimmer und mit der Bitte, den nächstbesten Vorfall zu verschweigen, wird dem immer noch sehr aufgebrachten Gast die in der Börse angelobte vorhandene Summe — „Heller bei Pfenning“ — erlegt. Nach vielem Jureben verspricht der Fremde zu schweigen, bezahlt seine Rechnung und — reißt ab. — Am andern Tage kam der Wirth auf einem seiner Spaziergänge zu einem befreundeten Weinbändler und ließ sich am Stammtisch unter den Bekannten nieder. Man plaudert, als plötzlich einer der Gäste zum Wirth gewendet also anhebt: „Nun, sag' mal, was stellt denn das vor? Du legst wohl hier eine Trödelbude an? Da hängen nun schon fünf gelbten ein Paar alte schäbige Weinleider.“ — „Ja damit ging's mir eigen. Denkt euch, kommt vorgestern ein Kerl hierher, ist und trinkt, und als es zur Bezahlung kommt, hat der Lump kein Geld. Morgen sagt er. — Ich wollte nun irgend ein Pfand (er hatte einen großen Mantel), nein er zieht sich die Weinleider aus und läßt sie hier, und da soll er noch wieder kommen.“ — „Wie sah er denn aus?“ frag kleinlaut unter anwesender Hotelwirth. Die Beschreibung paßte sehr genau. „Nun dann bin ich der Gemachte, die Sosen kosten mich 137 Thaler.“

[Die englischen Kanalbauten und die Breslauer Ohle.] Seit mehreren Jahren ist in England eine Parlamentsbill durchgegangen (health of towns bill), welche für alle englischen Städte die Anlage bedeckter Abzugskanäle anbefiehlt. — Die Kosten werden auf die betreffenden Häuserbesitzer vertheilt und die durch Anleihe aufgenommenen Gelder müssen innerhalb 10 Jahren amortisirt werden. — In London liegen diese Kanäle so tief, daß sie die Souterrains der Häuser vollständig entwässern. Man baut dieselben sehr einfach und billig nur aus einer Ziegelschicht in ovaler Form. — Die Hälfte des Kanals wird aus Klinkern und Cement in einem hölzernen abgerundeten Troge über der Erde zusammengefaßt, in den oval ausgeschürften Boden versenkt und mit der andern auf gleiche Weise gemachten Hälfte geschlossen. — Aus jedem Hause unter dem Fundament des Souterrains führt ein Rohr in den Kanal, welches eine solche Biegung erhält, daß das Wasser in demselben die Luftverbindung mit dem Kanal vollständig abschließt. Auf diese Weise werden alle Rinnsteinbrücken überflüssig und das Stinken der Kanäle unmöglich gemacht. — Nur die offene Themse, in welche alle diese Kanäle münden, entwickelt bei heißem Wetter eine sehr unangenehme Stidluft; man will daher mit sehr großen Kosten einen bedeckten Kanal direkt nach dem Meere führen.

Die Nutzenwendung dieser Verhältnisse auf unsere Ohle ergibt sich von selbst. — So lange die Ohle ein offener Kanal bleibt, wird sie stinken. Nur ein geschlossener Kanal mit zweckmäßigen Einmündungen kann den Uebelstand vollständig beseitigen. — Die ganze Sache ist durchaus nicht so schwierig als man sich vorstellt. Baut die Stadt einen 4 Fuß weiten, 6 Fuß hohen Kanal nur zur Abführung des Rinnsteinwassers bestimmt, zwei Schleusen in den Stadtgraben zur Aufnahme des überflüssigen Wassers, und lasst (Fortsetzung in der Beilage.)

Gasthofs geschickt, um den fremden Herrn herzuführen. Da Sie nun kamen, glaubte ich, das Mädchen habe Sie bis vor den Pavillon gebracht und sei wieder fortgegangen. Es war, wie gesagt, ein beklagenswerthes Mißverständnis und ich wollte Vieles darum geben, wenn es nicht vorgekommen wäre.“

„Sagen Sie das nicht!“ rief Alfred eifrig. „Ich wenigstens neig es diesem Mißverständnis Dank, daß es mich in ein edles Menschenherz hat blicken lassen. Ich habe viele Länder besucht und die kunstreichsten Getriebe betrachtet, aber ein einziger Blick in das Innere eines guten Menschen wägt alle jene Beobachtungen auf. Was aber Sie betrifft, so begreife ich jetzt die anfängliche Scheu, die Sie hatten, einem so jungen Menschen Ihre Eröffnungen zu machen; Sie überwand aber diese Scheu, um sich einen Rechtsbeistand zu gewinnen, wie man offen gegen einen Arzt sein muß, dessen Hilfe man begehrt. Nun haben Ihnen zwar Ihre Mittheilungen keinen Rechtsbeistand erworben, wohl aber einen warmen und treuen Bundesgenossen, was doch auch nicht zu gering anzuschlagen ist. Zwar ich selbst würde bei meiner Unerfahrenheit nicht viel zu wirken vermögen, aber mittelbar kann ich Ihnen sehr nützlich sein, indem ich meinen Vater in das Geheimniß ziehe.“

Helene war ganz versöhnt und getrübt: „Wollen Sie — fragte sie freundlich — sich nicht lieber für jetzt entfernen, ehe der Justizrath kommt?“

„Nein — antwortete Alfred — das hielte ich nicht für wohlgethan. Das Mädchen hat mich vorher hier angetroffen und soll mich wieder hier finden; vielleicht hat es auch dem Justizrath von einem fremden Herrn vorgeplaudert. Außerdem aber kann ich sogleich eine Verbindung des Juristen mit meinem Vater einleiten. Nicht wahr, ich darf bleiben?“

Helene nickte bejahend mit dem Kopfe. In diesem Augenblicke hörte man nahende Schritte und ein Fremder trat auf den Pavillon zu, indem seine Führerin nach einem neugierigen Blick auf die beiden jungen Leute sich zurückzog.

Der Fremde begann sogleich: „Ich bin der Justizrath Wachmann und ich habe in Ihnen ohne Zweifel das Fräulein von Vettingen zu verehren?“

Helene verneigte sich und stellte Alfred mit den Worten vor: „Zufällig ist es mir vergönnt, noch einen aufrichtigen Freund unsres Hauses zur Stelle zu haben, den Herrn —“

„Alfred Zumloh — ergänzte der Vorgesetzte schnell — aus Balmerbrunn.“

„Doch nicht der Besitzer der dortigen Fabriken?“ fragte der Justizrath aufmerksam.

„Der Sohn desselben. Mein Vater ist aber auch hier und wird später Ihre Bekanntschaft machen. Wenn ich nicht sehr irre, so wandelt er dort durch den Laubgang. Entschuldigen Sie: ich eile ihm nach, um ihn zu dieser Berathung herbei zu holen.“

Bald war er zur Seite des tiefinnig einher Wandelnden, setzte ihm mit flüchtigen Worten die Sachlage auseinander und forderte ihn auf, mit nach dem Pavillon zu gehen. Die Ueberraschung Zumlohs, seinen Sohn so bald in die trüben Geheimnisse des Hauses eingeweiht zu sehen, schwand vor der regen Theilnahme an der bedrohten Lage der Freundin, die er bereits zum Theil, aber freilich nicht in dieser Ausdehnung gekannt hatte. Bereitwillig folgte er Alfred zum Pavillon, war aber nicht wenig überrascht, als er die holde Jungfrau vor sich sah; denn die Erinnerung sagte ihm, indem sie ihn in natürlicher Weise zu täuschen wußte, so und nicht anders habe er in seiner Jugend Bertha von Halbenwang sich vorgestellt. Helene sah mit Achtung, ja mit Ehrfurcht zu dem würdigen Manne auf, den der Justizrath gleichfalls respektvoll begrüßte. Zumloh kannte diesen als einen der zuverlässigsten Rechtsanwält und so traten also die Mitglieder dieses Geheimrathes mit gegenseitigem Vertrauen zusammen und einigten sich bald über die zu ergreifenden Maßregeln. Der Justizrath wollte die noch übrigen Stunden des Tages verwenden, um möglichst viele Erfindungen einzuziehen, zunächst von den Geistlichen des Kirchhofes. Zumloh und Alfred wollten heute nichts gegen die Baronin erwähnen, denn der Operationsplan sollte erst am nächsten Vormittage zur Ausführung kommen. So trennte man sich. (Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

[Kampf zwischen einem Hasen und einer Kreuzotter.] In den Wäldern bei Böhmen haben dieser Tage die Jäger plötzlich eine im hohen Waldegras in heftigen Bewegungen sich wälzende und drängende Masse. Als die Gesellschaft näher trat, bot sich ihren Blicken das verzweifelte Ringen eines Kampfes auf Leben und Tod, die Katastrophe einer blutigen Thiertragödie. Ein alter Hase wand sich unter der heftigen Gegenwehr, die er mit Pfoten und Zähnen zu leisten versuchte, in den Banden einer Kreuzotter, welche das stöhnende Thier mit ihrem mehrere Schuh langen Leib bereits in vielfachen Windungen trampfhaft und mit solcher Gewalt umklammert hielt, daß Rückgrat und Rippen dem armen Hasen bereits zerbrochen waren, und das Blut ihm aus Mund und Nästrn schöß. Einer der Jäger schnitt rasch mit dem Waldmesser den Leib der Schlange an mehreren Stellen durch; ehe derselbe jedoch noch in zuckenden Stößen von dem Körper des Opfers herabfiel, hatte das Gewürm bereits auch die Hand des Jägers erfaßt, und ihm vor dem Verenden blühend noch einen allerdings nicht gefährlichen Biß in den Daumen beigebracht. Den Schmerzen des noch lebenden Hasen bereitete ein ihm aus Erbarmen durch den Kopf gejagter Schuß ein rasches Ende.

[Das Glück der Ehe.] Auch an das erhabene Institut der Ehe hat sich bereits die Statistik mit kalter Grausamkeit gemacht. In einer

Stadt, die so gut rechnet wie London, spielt natürlich auch die Statistik eine gewaltige Rolle; so theilt ein dortiges Blatt sogar eine Statistik des ehelichen Lebens in London mit. Danach giebt es in der großen Weltstadt 1363 Frauen, welche ihre Gatten verlassen haben, um ihren Geliebten zu folgen; 2371 Männer (Husbands), welche sich von ihren Gattinnen getrennt haben. Diese Statistik ließe sich wohl allenfalls noch ermöglichen. Gewagter dagegen erscheinen die nachstehenden Resultate der gewissenhaften Untersuchungen auf dem Felde der Ehe: 4120 Ehepaare soll es hiernach in London geben, welche nach Uebereinkunft getrennt von einander leben, 162,320 Paare, welche sich grüßlich hasen, aber vor der Welt aus gesellschaftlichen Rücksichten den Schein der Artigkeit aufrecht erhalten, 310,132 Paare, welche in einem Zustande der Gleichgültigkeit mit einander leben; 1102 Paare, welche in gegenseitiger Mißstimmung mit einander leben, 135 Paare, welche allenfalls im Verhältniß zu andern als relativ glücklich gelten können, und endlich — 7 wirklich und wahrhaft glückliche Ehepaare.

[Eine zweideutige Zeugenaussage.] Ein vor den Assisenhof geladener Zeuge entgegnete dem Präsidenten, der ihn gefragt, wie der Zank entstanden sei: „Ja, sehen Sie, der Ausdruck, dessen sich der Angeklagte bediente, war ganz gewiß nur der, Herr Präsident: Sie sind ein Einfaltspinsel.“ „Wenden Sie sich an die Geschworenen“, versetzte schnell der Präsident, da im Publikum ein schallendes Gelächter ausgebrochen war.

[Der Gewinn der Spielbankunternehmer in Spaa] belief sich im vorigen Jahre auf 1,200,000 Frs., und diese enorme Summe scheint in diesem Jahre noch überboten zu werden, denn am 31. August war der Gewinn schon 962,501 Fr., und die Saison dauert noch volle zwei Monate. Im Durchschnitt kann man annehmen, daß die Bank täglich 10,000 Fr. gewinnt. Sie hat in diesem Jahre schon wenigstens eine Million eingeäschelt.

[Wirthsprellerei.] Die „Karlsruher Ztg.“ schreibt: „So splendide auch die Mitglieder der russischen Kaiserfamilie auf ihren Reisen sind, so scheinen sie doch nachgerade Gasthofsverfahren gemacht zu haben, die hier und da zur Vorsicht rathen. So berichten öffentliche Blätter, der Gastwirth „Zu den drei Königen“ in Basel habe der Kaiserin-Wittve vor zwei Jahren, als sie dort mit ihrem Gefolge übernachtete, eine Rechnung von 17,000 Fr. gemacht. In jüngster Zeit, wo die Kaiserin wieder durch Basel kam, habe er erwartet, daß sie wieder bei ihm einkehren werde. Sie habe jedoch ihre Röche vorausgeschickt, welche ihr das Mahl im Speisezimmer des Bahnhofes servirten.“

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

für die Dhlau ganz, so werden die Kosten die Summe von 50,000 Thalern nicht übersteigen. Reiner der Hausbesitzer wird einen Widerspruch erheben und in seinem eigenen Interesse gegen Ueberlassung des Terrains gern zuschlagen und die Seitenkanäle bauen, da jeder unter allen Umständen die kostspieligen Uferbauten los wird. Die Stadt aber wird ihre Ausgaben wieder erstattet erhalten durch Abgaben auf Neubauten durch Erspargung an Brückenbauten und durch Verkauf von Bauplätzen an ihren eigenen Grundstücken, dem Marfall, dem Armenhaus, den Dhlaubrücken, der Regierkunst u. s. w. E. G. Kopisch.

Breslau, 14. Septbr. [Diebstähle.] Gestohlen wurden: Tauenjensplatz Nr. 12 1 Mannsrod von dunkelbrauner Farbe, mit hellbraunem Duffelfutter, 1 dunkelgrauer Mannsrod mit schwarzem Orleans gefuttert, 1 Paar Kinderzeughaube und 1 Schiebelampe. Dhlauerstraße 47 eine silberne Kopflehr mit römischen Zahlen, nebst vergoldeter Bronze-Kette. Schweidnitzer-Stradgraben Nr. 30 von der am Hause angebrachten zinkten Wasser-Abfallröhre ein circa 5 Fuß langes Stück derselben, im Werthe von 2 Thlr. Im Lederhause auf der Burgstraße einem Lederhändler aus der äußeren Stadt eine 1 leinere Beutel mit 15 Thlr. Inhalt. Albrechtsstraße Nr. 59 2 molle silberfarbene Frauenröde, 1 katunener brauner Frauenrod, 1 Frauenjacke von schwarzem Kamelot, 9 leinere und 3 molle Schürzen von verschiedener Farbe, 9 leinere und 3 molle bunte Halstücher, 1 molles Umschlagetuch, weiß und schwarzkarirt, 2 Frauenhemden und 1 Thlr. baarcs Geld.

Polizeistuhl mit Beschlagnahme 4 leinere Taschentücher, drei derselben ges. mit 1. S. Nr. 2, G. M. u. D. 11.

Gefunden wurde: 1 weisseleines Taschentuch, G. S. 1. ges. Ein silberner Fingerring, außerhalb mit einem Erbsenranze verziert, innerhalb Datum und Jahreszahl eingraviert. 1 Geldstückchen mit einer kleinen Summe Geld.

Im Laufe voriger Woche sind hierorts durch die Scharfrichtermechte 8 Stück Hunde eingekerkert worden. Davon wurden ausgesetzt 4, getödtet 2, die übrigen 2 Stück werden zur Zeit noch in der Scharfrichterei in Verwahrung gehalten.

Angekommen: R. russ. Staatsrath von Simeroff aus Moskau. Se. Durchl. Fürst Carl v. Radziwill aus Volhynien. Se. Excell. R. Gutschev, Graf Guttakowsky aus Polen. Ihre Excell. Gräfin Guttakowska dgl. Se. Excell. General-Lieut. und Kommand. der 13. Division v. Mutius aus Münster. Ihre Excell. Frau Gen.-Lieut. v. Mutius dgl. Kommand. des 1. Malen-Reg. Oberst Graf Schlippenbach a. Milisch. (Pol.-Bl.)

Goldberg, 12. September. [Das Wolfsbergfest.] — Die Wilhelmshausen. — Eisenbahn. — Braunkohlen. — Steinkohlen. — Genußmigung zum Goldschürfen. — Topographische Aufnahme der Stadt. Was neuerlich mehr als alle Zukunftspläne und Wohlhabensverheißungen die Gemüther in Spannung versetzte, war das angekündigte Fest auf dem Wolfsberge und der Konflikt, in welchen es mit anwesendem Stürme und androhem Regen zu kommen Miene machte. Beide Jäger in der Witterungsphysiognomie sind weder für Feuerwert, noch für Luftballons freundlich. Dennoch ging alles wohl von statten, und die Feuerarbeiten des leichten Pyrotechnikers Herrn Hauptstein, fanden nah und fern ihre Bewunderer. Nur die Ballons mußten warten, bis der Boreas, welcher dem Aquinotium diesmal so weit voraussetzt, und blaueschwarze Wellenbälle über den Horizont wälzt, verschauelt haben wird. — Ehemal stand auf dem Wolfsberge für gastliche Aufnahme nur eine brettebene Bude. Nachmals erbaute man ein Häuschen, und dieses ist neuerdings durch Auf- und Anbau erweitert worden, und hat die Welt durch den Namen „Wilhelmshausen“ zu einem für Zufucht bei Regenschauern, wie für Tanzvergünstigung sehr angenehmen großen Saal übertraffen. Doch kommen wir von diesen Himmelsfahrten und feurigen Elementen auf die nächtliche Wirklichkeit zurück, und auf den Gegenstand, über dessen Wohl und Wehe Tag und Nacht nachzudenken ernste Pflicht ist. Die „Bresl. Zeitung“ wird sich ein großes und dankbar anerkanntes Verdienst erwerben, wenn sie ihn fort und fort in ihren Spalten behält: es handelt sich um nichts Anderes, als um die Fortschritt einer guten alten deutschen und schlesischen Stadt, da alle Kräfte der neueren Mechanik, und selbst das Lichtstrahlen, nicht vermögen sind, eine ganze Ortschaft meilenweit an eine Eisenbahn zu verlegen, und da bisher keine Eisenbahn und Eisenbahngesellschaft Lust gezeigt hat, sich und ihre Aktien in das Rastbachthal zu legen, was unersetzliches Gute für die Zukunft sowohl in der Richtung nach dem Gebirge, wie nach der Lausitz, nach Hirschberg wie nach Koblitz hin, auch wohl bringen wird; — aus diesen Gründen wird diesem Jahrbuchbetriebe schon der erschwerten Anfuhr des Brennmaterials wegen, immer ein Rappzaun angelegt sein, der ihn nicht gerade à la Liverpool und Manchester ansteigen lassen dürfte — bis man etwa ein Braunkohlen-Lager findet, was durchaus nicht zu den Unmöglichkeiten gehört. Möge man sich entschließen, zu suchen. Auf Steinkohlen wende man sein Geld und seine Geduld nicht! Man wird hier niemals deren andere aus dem Boden fördern, als jene, welche ein Humbergler schon vor 30 Jahren des Nachts aus der Schmiede stahl und in den Berchschacht warf, um sie am Morgen als gediegenen Fund heraus zu triumphieren!

Für den Betrieb des Goldbergbaues besitzt Herr Kommerzienrath Güttler zu Reichenstein, unser schlesischer Goldmacher, der zwar nicht aus Haderlein, aber aus weggeworfenen reicherer Schlacken dieses edle Metall herauszieht, seit Jahren die Genehmigung, und es ist die Inangriffnahme unseres Wissens nur am Ausbruche der europäischen Handelskrisis vollständig entweilt geangen, weshalb zu erwarten steht, daß bei wieder eingetretener europäischer Wohlfinden erneut aus Werl gewonnen wird. Es werden die Goldhute sicher auch in der Gegend selbst um so mehr Abnehmer finden, als hier auch im schlesischen Silberbergbau mit großer Vorliebe gefurt wird, wobei manch' Stück preußischen Silbers nach Sachsen geht, um nimmer wieder ergut zu werden. — Hoffen wir, daß, bevor Herr Baumeister Seyffert seinen ausführlchen, auf Grund genauer Vermessungen, im Auftrage der Kommune gearbeiteten Plan der Stadt und ihres Weichbildes beendet hat, er noch Gelegenheit findet, neben den alten, verfallenen Goldstollen, schon eine Anzahl neuer einzutragen!

Hirschberg, 13. Sept. Nach langen Schwanken zwischen Ja und Nein, rüchlich der Herkunft Sr. königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen und seiner mit Recht hochgeachteten Gemahlin Victoria, hat endlich mit voller Entschiedenheit das Ja die Oberhand gewonnen. Schon morgen trifft höchstpersönlich von Berlin bis Bunzlau mit einem Nachzuge, etwa Vorm. 10 Uhr an der Seite seiner lebenswürdigen Gemahlin hier selbst ein, um Erdmannsdorf zu besuchen, und von da aus gemeinsam wenn die Günst des herrlichen Wetters es gestattet, Ausflüge in unsere Thäler und auf unsere Berge, vielleicht ein Paar Wochen hindurch zu unternehmen. Möge dem hohen Paare die schönste Witterung lächeln. Glänzende und geräuschvolle Begrüßungen sind nach dem ganzen, einfachen Sinne der hohen Gäste von diesen nicht gewünscht worden. E. a. w. B.

Reichenbach, 13. Septbr. [Kirchliche Jubelfeier. — Schule.] Wie jetzt definitiv festgesetzt ist, wird das schon seit Jahresfrist durch Renovierung der Kirche vorbereitete siebenhundertjährige Jubiläum der katholischen Pfarrkirche zum heiligen Georg am 5. Oktober d. J. begangen werden. Man hofft bei diesem seltenen Feste den Hrn. Fürstbischof Dr. Förster, so wie mehrere andere höhere Geistliche hier zu sehen. — Das in unmittelbarer Nähe der Pfarrkirche belegene katholische Schulhaus hat gleichfalls schon ein Alter von 400—500 Jahren aufzuweisen. Neben dem Zweck als Schulhaus diente es früher zur Aufbewahrung der namentlich an Manuscripten reichen Kirchenbibliothek. (Nach der Sadebeck'schen Chronik soll jene Bibliothek, welche in den Wirren des 30-jährigen Krieges bei mehrfacher Plünderung verloren ging, wohl die vollständige in Schlesien in jener Zeit gewesen sein.) Während indeß die Kirche in ihrem rein gotischen Baustyl ein schönes Baudentmal unserer Urahren ist, präsentirt sich die Schule als ein ruinenhaftes Gemäuer, dessen Einfuhr man besichtigen möchte, wenn man einen schweren Wagen vorüberfahren sieht. — Obgleich die katholische Schulgemeinde im vorigen Jahre ein Gebäude umweit der Kirche acquirirte, um solches für Unterrichtszwecke zu benutzen, so wird dennoch jenes alte baufällige Gebäude, worin bis jetzt Unterricht gehalten wird, als Schule nicht entbehrlich, sondern es sollen nur einige Klassen in das neue Gebäude verlegt werden, welche jetzt in Privatgebäuden untergebracht sind. Bei Gelegenheit der Renovierung der Kirche hat sich übrigens die katholische Gemeinde so opferbereit gezeigt, wie es selten bei solchen Veranlassungen der Fall zu sein pflegt. Die kostspieligen Reparaturen und Dekorirungen sind lediglich aus freiwilligen Beiträgen bestritten worden.

Oblau, 12. Septbr. [Zur Tages-Chronik.] Die fiskalischen Ober-Regulirungsbauten, welche in Folge der kriegerischen Ausfichten im letzten Frühjahr eingestelt wurden, haben unterhalb des Weichbildes hiesiger Stadt

wieder ihren Anfang genommen. In denjenigen Strecken, wo diese Arbeiten bereits vor einigen Jahren vollendet wurden, sind die Ufer-Einfassungen auf beiden Seiten des Strombettes inzwischen in ein frisches Grün gefüllt worden, indem sowohl die Regulirungswerte selbst, als auch die zwischen denselben im Laufe der Zeit entstandenen Alluvionen mit üppigen, jungen Weiden-Anpflanzungen versehen sind. Die Resultate dieser, allerdings kostspieligen, Anlagen sind gegenwärtig bereits in so weit sichtbar, als die Fahrstraße für die Schiffsahrt in Folge der Einengung des Flußprofils in der Mitte gehalten wird, und das Fahrwasser selbst eine mehr gleichmäßige Tiefe erlangt hat, als dies früher der Fall sein konnte, wo die Strömung bald nach dem einen, bald nach dem andern Ufer geworfen wurde, wodurch theils tiefe Ausspülungen, theils der Schiffsahrt hinderliche Sand- und Erdbänken im Flußbette entstehen mußten. — Nachdem in Folge wiederholten Regenwetters ein ausreichendes Fahrwasser in der Oder eingetreten, hat der Güter-Verkehr zu Wasser, der wegen des niedrigen Standes der Oder fast 3 Monate lang ausgefetzt werden mußte, wieder begonnen, obgleich es namentlich an Fracht für aufwärts gehende Fahrzeuge zu fehlen scheint. — Das Einsetzen der rohen Tabaksblätter ist hier gegenwärtig ziemlich als beendet anzusehen, der Ertrag ist ergiebiger als man vor mehreren Wochen, wo die anhaltende Trockenheit noch vorherrschend war, voraussetzen konnte. Der Morgenzahl nach ist im hiesigen Kreise eine geringere Fläche mit Tabak bebaut worden als im vorigen Jahre, was wohl hauptsächlich in dem nicht besonders günstigen Stande des Preises, den man seit einigen Jahren für getrocknete Blätter zahlt, seinen Grund haben dürfte. — Dr. Odenburg hat im Saale der hiesigen höheren Bürgerschule einen Cyclus von Vorlesungen aus dem Gebiete der Naturgeschichte mit Experimenten gehalten, welche ihres lehrreichen und interessanten Inhaltes wegen allgemein befriedigten.

Z. Aus dem Kreise Brien, 14. Septbr. [Mond-Regenbogen.] Wenn sie auch nicht etwas Unerhörtes sind, bleiben sie doch immer seltene Erscheinungen. Sie können nur bei hellem Mondlichte stattfinden, und das ist, wenn die Natur auch noch so freigiebig wäre, weit seltener zu haben, als helles Sonnenlicht. Auch müssen bei ihnen dieselben Bedingungen zusammentreffen, welche für einen Tag-Regenbogen erforderlich sind, also: heller Mondschein und die zur Erzeugung der Erscheinung geeigneten Wolken, wobei wahrnehmlich der Mond nicht jede Wolke mag brauchen können, aus welcher die Sonne mit Leichtigkeit einen Regenbogen formirt. Endlich, wenn auch der Mond-Regenbogen am Himmel steht, fehlt es wiederum an aufmerksamen Beobachtern; denn die selteneren Himmelserscheinungen bleiben bei den Genüssen und Zerstreuungen der Menschen unbemerkt oder werden — verschluckt. Es war daher für den Referenten eine Freude, am 12. d. M. Abends 8 Uhr in der Gegend von Lorenzberg, Kreis Strehlen, einen ganz deutlich wahrnehmbaren Mond-Regenbogen zu sehen. Derselbe bildete einen vollständigen Bogen, an welchem die bis auf den Horizont herabreichenden Schenkel am deutlichsten hervortraten, während der obere Theil nur in matterem Umrisse sich darstellte. Referent gab sich Mühe, die Farben des Regenbogens zu erkennen, doch gelang ihm dies nicht. Es stellte sich dem Auge immer nur ein dem Tagesregenbogen an Breite gleicher Lichtstreifen dar. Zwei Frauen-Augen aber, die auch der Himmelserscheinung sich zuwendeten, wollten auch die Farben ganz bestimmt erkannt haben; sei es, weil die Farben wirklich vorhanden waren und das weibliche Auge, besonders was Farben angeht, schärfer sieht, oder weil die Einbildungskraft das Bild des Tages-Regenbogens in seiner ganzen Erscheinung auch auf den Mond-Regenbogen übertrug. Bei dem gemeinsamen Bemühen des Mannes und des Weibes, auch den Einen noch fehlenden Punkt, die Farbe, festzustellen, entstand ein immer lebhafter werdendes Zwiespäch: die klare Mondscheibe wollte davon nicht Zeuge sein, sie verbarg sich hinter ein Wölkchen; der Bogen ward matter, der Himmel, der ihn getragen, trübte sich und die Frage blieb, wie andere Fragen von Anno 1859, den Streitenden unentschieden.

Ob der Mond-Regenbogen etwas zu bedeuten habe, weiß man nicht. Sollte er aber ein Feuer bedeuten sollen, so hätte er ganz richtig probet, denn gerade mit seinem Entstehen ging in der Gegend von Lorenzberg auf Streifen zu ein Feuer auf, das nach einer halben Stunde noch sichtbar war; sollte er aber, wie der Komet, Krieg bedeuten, so hätte er einen Anfang gemacht, seine Mission zu erfüllen, denn es entstand, und zwar durch ihn, ein kleiner ehelicher Krieg, der zwar kein Blutbad bei Magenta zur Folge hatte, aber einen desto reichereren Frieden. Doch wenn dieses seine Bestimmung wäre, hätte wohl der Mond, sogar der Neumond, bei hellem Tage am Traualtare oft schon einen Mond-Regenbogen haben bilden müssen und manches Haus, in dem die „Breslauer Zeitung“ gelesen oder nicht gelesen wird, könnte Tag und Nacht die Inschrift tragen: „Zum Mond-Regenbogen.“

Hyrtz, 12. Sept. [Ablas. — Thierchau.] Wie jedes Jahr an dem ersten Sonntag nach „Maria Geburt“ hat auch gestern in Pischow (hiesigen Kreises) ein großer Ablas stattgefunden, zu welchem sich schon seit Freitag von allen Seiten her, und auch aus den benachbarten österr. Landen kommend, große Scharen frommer Wallfahrer eingefunden hatten. Die Gemeinden der näher gelegenen Dörfer, welche vorgestern und noch gestern anlangten, kommen mit feierlichen Prozessionen und zum Theil auch unter Musikbegleitung herangezogen. Augenzeugen behaupten, und sie übertreiben gewiß nicht — daß am gestrigen Tage in Pischow 18—20,000 Menschen versammelt gewesen sind. Am 3. d. M. wird, von dem landwirthschaftlichen Verein unseres Kreises veranstaltet, in Rauden eine Stuten- und Fohlen-Schau abgehalten werden.

13. Sept. So eben, kurz vor Absendung des Briefes erfahren wir, daß das Fest diesmal in Pischow leider nicht ohne Unglück abgelaufen ist. Zwei noch ganz junge Mädchen aus Gubow hatten Sonnabend Nachmittag gegen drei Uhr, wo grade wieder große Massen aus der Kirche herausströmten, — das Unglück, unter die Fäße der Menge zu geraten, und von diesen so arg zertreten zu werden, daß das allere sehr bedeutende Verletzungen davontrug, und nur mit großer Anstrengung ins Leben zurückgerufen werden konnte, während das jüngere dagegen — ein Kind von kaum 6 Jahren — auf der Stelle verstarb. Seine Leiche wurde gestern (Montag) auf dem Kirchhof zu Pischow beerdigt.

(Notizen aus der Provinz.) * Görlitz. Ihre Durchlaucht die Frau Herzogin von Accenza-Paganelli nebst Gefolge traf am 12. d. M. Abends von Schloß Ribbichow hier ein und nahm das Absteigequartier im Hotel zum braunen Hirs. Ihre Durchlaucht wird sich von hier nach Sagan begeben und einen längeren Aufenthalt bei ihrer Frau Schwester der Herzogin von Sagan nehmen. — Herr Stadtrath Hortschansky hat die Kur in Riffingen beendet und die Leitung der Polizei-Verwaltung wieder übernommen. — Am 28. und 30. d. M. finden die Prüfungen der Schüler der höheren Bürgerschule statt. Die Anstalt zählt gegenwärtig 422 Schüler. — Im vorigen Jahre wurde in der Stadtverordneten-Versammlung mit Bedauern darauf hingewiesen, daß die Summe der bei der Polizei eingekommenen Strafgebel sich so bedeutend gesteigert habe. In diesem Jahre find gar keine Strafgebel bei der Polizei-Verwaltung als verzeichnet aufgeführt. Die Mittelstellung hierüber rief in der letzten Stadtverordneten-Sitzung eine sehr lebhafter Debatte hervor. — Am 11. d. M. Nachmittags feierte das hiesige Scharfschützen-Corps sein jährliches Königsschießen. Den Königsschuß that der Hauptmann des Schützen-Corps, Herr Kaufmann Drusick, den Marfchallschuß der Ladner Bretschneider.

+ Hirschberg. Unser landwirthschaftliche Verein versammelt sich am 15. d. M. Nachmittags in den drei Bergen. Es soll unter anderen „über künstliche Düngungsmittel“ Vortrag gehalten werden. — Die Schießübungen des hiesigen Militärs dauern bis zum 28. d. M., mit Ausnahme der Tage vom 15—21. September. — Freitag, den 16. d. M., beginnen die Vorstellungen der Gesellschaft des Herrn Schemang.

△ Glatz. Unsere Garnison hält vom 9. d. M. ab mehrere Wochen hindurch im Umkreise von einer Meile Feldübungen ab. Es ist angeordnet worden, daß die nicht zu betretenden Felder mit Strohwischen deutlich bezeichnet werden.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

C. Nawitsch, 13. September. [Monatsbericht.] Die Erndte, welche in diesem Jahre mindestens 14 Tage früher begonnen und eben so viel früher wie sonst beendet worden ist, entspricht, so weit sie zu übersehen ist, nicht der Ueppigkeit und der Fülle, in welcher die Felder im Sommer prangten. Nur im Stroh ist dieselbe vorzüglich, im Körnerertrag aber höchstens mittelmäßig ausgefallen. Unglücksfälle und Verbrechen sind in neuerer Zeit folgende vorgefallen: Am 26. August ertrank in Bobowo ein 2 Jahr altes Kind in einer Dängergrube. In demselben Dorfe ereignete sich am 21. August das Unglück, daß 2 Kinder von 6 und 1/2 Jahr von einem Brunnenhangel erschlagen wurden. — Für die Abgebrannten in der Stadt Namslau sind hier

*) Fernere Mittheilungen würden uns von dem geehrten Einsender sehr erwünscht sein. D. Red.

durch die vom hiesigen Magistrat veranlaßte Kollekte 41 Thaler eingegangen, welche bereits abgehandelt worden sind. — Nach dem vom Vorstand des Armen-Vereins zur Beseitigung der Bettelle veröffentlichten Bericht beträgt die Zahl der gegenwärtigen Almosenempfänger 164, von denen 113 Wittwen, 76 Kinder und 41 Männer sind. Von ihnen find gebrechlich 93. Die älteste derselben zählt 103 Jahre und ist taub und fast blind, im Alter von 80—90 sind 14, zwischen 70—80 sind 42 und zwischen 60—70 sind 53 Personen. Die wöchentlichen Unterstüßungen betragen pro Kopf 1 1/2 bis 4 Sgr., in Summa 12 Thaler 6 Pf. pro Woche, im Durchschnitt pro Kopf 2 1/2 Sgr. — Bei der am vorigen Donnerstag stattgefundenen Generalversammlung der Schützengilde wurde der Beschluß gefaßt, daß das diesjährige Königsschießen am 10., 11. und 12. Oktober abgehalten werden wird.

=k= Schrimm, 12. Septbr. [Verschiedenes.] Auch der hiesige Ort hat in Folge der neuen Formation der Landwehr-Bataillone eine voraus-sichtliche dauernde Garnison erhalten und find 450 Mann des königl. 2. Bataillons 19. Landwehr-Regiments hier untergebracht. — Anfänglich hörte man Klagen über unbequeme Quartiere, doch sind diese dadurch beseitigt, daß der Magistrat ganze Wohnungen mietete und sie zur tagelangen Unterbringung von je 10 bis 20 Mann einrichtete, daß das die Soldaten aus den von der Militär-Behörde als mangelhaft oder schlecht bezeichneten Quartieren genommen und in der obigen Weise untergebracht worden sind. — Der fühlbar gewordene Mangel an größeren Familien-Wohnungen wird hoffentlich schon in nächstem Jahre beseitigt werden, indem — wie ich höre — die Stadt mehrere baufertigen Grundeigentümern Bauvorschlüsse zu bewilligen beabsichtigt. Seit 8 Tagen finden hier Schießübungen mit den Jägnadel-Gewehren statt. Zur vollständigen Ausbildung der sämtlichen Mannschaften des Bataillons mit dieser Waffengattung, werden immer 130 Mann zugleich auf 14 Tage hierher beordert. — Der hiesige Kreis ist bei Bestellung der Pferde zur Mobil-mechung noch ganz gut fortgekommen. — Nach amtlichen Risten wurden 88 Pferde für 10,422 Thlr., also durchschnittlich pro Pferd 118 Thlr. 13 Sgr. gekauft. — Bei dem am 16. v. M. hier erfolgten Verkauf der von den Regimenter zurückgelieferten Pferde sind eingenommen worden 7,472 Thlr., dieselben wurden mit hin Abzug der Futte- u. Kosten zu einem Durchschnittspreise von 82 Thlr. verkauft, so daß sich die dem Kreise erwachsenen Kosten pro Pferd auf 36 Thlr. 13 Sgr., und wenig mehr als bei einer großen Landwehrübung, belaufen. — Außerdem hatte der hiesige Kreis 17 Offizier-Pferde zu stellen und da dieselben nach den Beschläffen der Kreisstände in Gelde vergütet werden sollten, dafür zu zahlen à 150 Thlr. pro Pferd, die Summe von 2,750 Thlr. Von dieser Summe ist der mit 100 Thlr. pro Pferd geleistete Vorfuß, im Ganzen 1700 Thlr. zurückgekehrt, so daß die dadurch noch entfallenden Kosten betragen 850 Thlr. — Heute traf der General-Art. Dr. Ordelin aus Posen zur Inspektion des hiesigen Garnison-Lazareths hier ein. Derselbe reist von hier nach Krotoschin und von dort nach einigen Städten Schlesiens zu gleichen Inspektionen. — In Folge der letzten Regengüsse ist das Wasser in der Warthe bedeutend gewachsen und es fängt die Schiffsahrt an lebendig zu werden. Täglich sieht man Rähne von Polen nach Russisch-Polen und umgekehrt hier durchpassiren. — Die nach meinem Berichte vom 9. August entsprungene Gefangene Wyganowski und Dabrowski sind inzwischen eingeliefert worden. — Am vergangenen Sonnabend waren die Schweine auf dem hiesigen Markte fabelhaft billig; man konnte z. B. ein Ferkel von 6—8 Wochen für 5 Sgr., ein solches von 12—16 Wochen für 10 Sgr. kaufen; es fehlte nicht an Käufern und Händlern.

Beseßgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

Breslau, 12. September. [Schwurgericht.] Geschworene sind die Herren Friedel, Schwarz, Kraker von Schwarzenfeld, Andersohn, v. Oheim, Menzel, Hahn, v. Fug, Reustadt, Birkholz, Döhm, v. Frankenberg. Als Staatsanwalt fungirt Herr-Assessor Koch, als Verteidiger Herr Ger.-Assessor Affig.

Wegen drei schwerer Diebstähle im Rückfalle wurden verurtheilt: der Tagearbeiter Johann Anton Lisse aus Rottnitz zu 2 Jahren und der Tagearbeiter Gustav Raimann aus Raake zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus nebst angelegener Stellung unter Polizeiaufsicht, wegen die unverehel. Dorothea Czrentek für nicht schuldig erachtet, und demgemäß von der Anklage des neuen schweren Diebstahls freigesprochen wurde.

Hierauf kam die mehrfach vertagte Untersuchung wider den ehem. Assistenten bei der Güter-Expedition der Oberschlesischen Eisenbahn, Karl Ferdinand Josef Marie Meja, wegen Unterschlagung ihm amtlich anvertrauter Gelder und unrichtiger Führung amtlicher Bücher, zur Verhandlung. Der Anklage liegt folgender Thatbestand zu Grunde. Ende Dezember 1857 sendete der Schmiechmtr. Pfeiffer in Wolfenbüttel zwei Röhrenschneidmaschinen mittelst Eisenbahn an den Expediteur Marcus Hirsch Friedmann nach Rawitzsch. Diefelb verweigerte die Annahme der Maschinen, weil darauf eine zu hohe Nach-nahme haftete, und die Maschinen lagerten in Folge dessen längere Zeit auf dem Bahnhofe. Am 12. Februar ging unter Vermittelung der Güter-Expedition zu Breslau aus Wolfenbüttel an die Güter-Exp. in B. ein Brief, enthaltend 15 Thlr., mit dem Auftrage ein, dieses Geld an den Expediteur Friedmann zu zahlen, und denselben dadurch zur Annahme jener Maschinen zu bewegen. In der Zeit vom 30. Januar bis 20. Mai v. J. verwaltete Meja, 24 Jahre alt, Landwehrmann und bisher unbestraft, selbstständig die Eisenbahngüter-Expedition in B. Meja giebt nach, daß die fraglichen 15 Thlr. am 12. Februar v. J. in sein Gewahrham gekommen, daß er über die amtlich eingehenden und zu verabschlagenden Gelder Bücher zu führen verpflichtet gewesen, und daß er die Buchung des Betrages unterlassen. Er war vom 15. September 1856 ab von der damaligen Direction, und demnach von der königlichen Direction am 1ten Januar 1857 fernerweit als Beamter angestellt, und am 23. März vereidigt worden. Wie die Untersuchung ergeben hat, bat der Angeklagte, als er sein Vergehen entdeckt sah, den Friedmann in einem Briefe, ihn nicht unglücklich zu machen, versprach das unterschlagene Geld zu ersetzen, und ließ dem Beschädigten gleichzeitig einen Schuldschein über 15 Thlr. anbieten. Bei dem heutigen Termine bekannte sich der Angeklagte nicht schuldig, und die Verteidigung suchte darzuthun, daß ihr Client nicht als königlicher Beamter anzusehen, folglich auch nicht als solcher zu bestrafen sei.

Indem der Redner die Verhältnisse beim Uebergang der Oberschlesischen Eisenbahn in die königl. Verwaltung näher erörterte, suchte er nachzuweisen, wie höchstens eine einfache Unterschlagung vorliege.

Nachdem hierauf die Geschworenen das Schuldig gemäß der Anklage ausgesprochen hatten, wurde Meja durch Erkenntnis des Gerichtshofes zu einer 3jährigen Zuchthausstrafe (dem niedrigsten gesetzlichen Strafmaß für das konstatirte Verbrechen) verurtheilt.

Der bisher auf freiem Fuß befindliche Angeklagte ward zufolge richterlicher Anordnung sofort in Haft genommen.

Schließlich fand in geheimer Sitzung die Verhandlung wider den Maurer-lehrling Alexander Földt aus Pöppelwitz wegen eines Verbrechens gegen die Eitlichkeit statt. Wie wir hören, ist der Angeklagte für nicht schuldig erachtet, und demgemäß freigesprochen worden.

++ Breslau, 10. September. Vor dem hiesigen Appell.-Gericht wurde heute eine bei dem königl. Kreis-Gericht in Dels anhängig gewesene Untersuchung — in II. Instanz verhandelt.

Der Kaufm. Julius Trautwein und der Inspector Kriebel von Bernstadt waren auf Grund des § 102 des Straf-Gesetz-B. der Amtsbeleidigung angeklagt. — Am 23. November v. J. fuhrn nämlich die beiden Angeklagten von Dels, wo sie als Wahlmänner der Stadt Bernstadt — bei der an jenem Tage stattgehabten Wahl thätig gewesen — zurück nach Bernstadt. — Noch in der Vorstadt Dels, gerade vor dem Gasthause zum Prin von Preußen, wurden sie von einer Extra-Post, die von dem Postillon Trocha gefahren wurde, eingeholt. Letzterer gab wohl das Signal zum Ausweichen, doch mochte dasselbe von dem Kutscher des Wagens, in welchem die Angeklagten fuhrn, entweder nicht gehört, oder deshalb nicht beachtet worden sein, weil die Straße so breit gewesen, daß bequem vier Wagen neben einander fahren konnten. — Obwohl nun die Post ohne jede Unbequemlichkeit hätte vorbeikommen können, so fuhr z. Trocha denn doch so nahe vorbei, daß beide Wagen in Verärgerung kamen. Trocha schlug bei dieser Gelegenheit mehreremale in die Pferde des Privat-Wagens und einmal sogar in den Wagen auf den Kutscher hinein. Hierbei verwickelte sich die Peitsche des z. Trocha, die nun abfichtlich in den Privat-Wagen gezogen wurde. Dies gab dem Postillon Trocha Veranlassung anzuhalten, herabzusteigen, an den Wagen heranzutreten und hier seine Peitsche zurückzufordern. Die Peitsche wurde ihm jedoch verweigert, mit der Bemerkung, daß dieselbe in Bernstadt auf der Post abgegeben werden würde. Bei dem hierbei entstandenen Wortwechsel sollen nun Trautwein und Kriebel den Postillon Trocha einen besessenen Schweinhund geschimpft haben. — Doch weber Trocha noch die Angeklagten hatten weitere Anzeigen gemacht, und das Geschehene schien der Vergessenheit anheim gefallen zu sein. — Doch am 29. Januar

Gerichtlicher Ausverkauf.

Die Waaren = Vorräthe des Gebrüder Lüttauer'schen Mode-
Waaren = Lagers hier, Ring 20, werden, um solche bis
1. Oktober d. J. gänzlich zu veräußern, [1641]

bedeutend unter den Selbstkostenpreisen verkauft.

Das Lager bietet noch eine große Auswahl der verschiedenartigsten Artikel.

Herbst- und Winter-Mäntel, Jacken und Mantillen,

welche Gegenstände ausschließlich nur aus den durabelsten Stoffen gearbeitet sind,
werden ebenfalls, um bis zum 1. Oktober c. damit vollständig zu
räumen, bedeutend unter den Selbstkostenpreisen verkauft.

Der Concurs-Verwalter.

Ausverkauf.

Für Rechnung eines auswärtigen Hauses soll ein großes Lager der verschiedensten

Mode-Waaren

auf das Schnellste verkauft werden. Der Ausverkauf beginnt Donnerstag den 15. Sept.

Schweidnitzer-Str. 23, par terre links.

Um so schnell als möglich mit den Vorräthen zu räumen, werden sämtliche Waaren
zur Hälfte des Kostenpreises verkauft. [2325]

Besonders werden empfohlen:

Seidene Stoffe, elegante sowohl als auch einfachere.

Französische wollene Kleiderstoffe.

Mäntel und Burnusse in Sammt, Plüsch und Doublestoffen.

Außerdem eine große Auswahl von leichten eleganten und einfacheren Roben.

Wir erlauben uns hierdurch die ergebene Anzeige, daß wir mit Eröffnung der

Morgenroth-Barnowitzer Eisenbahn am Bahnhofe Morgenroth ein

Expeditions-, Commissions-, Verladungs- und Recturanz-Geschäft

unter der Firma

C. Maron und Comp.

errichtet haben. — Den uns gütigst zugehenden geehrten Aufträgen versichern wir
jederzeit die pünktlichste und prompteste Effectuierung zu widmen. [1630]

Morgenroth, im September 1859. C. Maron und Comp.

Fußleiden. Anhaltende Praxis veranlaßt mich, meinen Aufenthalt unabänderlich nur
noch bis zum 28. d. Mts. auszudehnen, und bin ich bis dahin täglich von
10—1 und 3—6 Uhr Schmiebrücke 48, Hotel de Saxe, zu sprechen. L. Delsner, Zahnarzt.

Patent-Schroot.

Bei Annäherung der Jagdzeit benachrichtigen wir unsere Herren Geschäfts-
Freunde ergebenst, daß unser Lager von weichstem, schweren Patent-
Schroot, Repposten, Rund- und Spitzkugeln in allen Nummern, vollständig assorti-
rt ist und wir zu jetzigmäßigen billigen Preisen diese unsere Fabrikate sowohl,
als auch Blei in Mulden und Stücken, und Zündhütchen aller Sorten zu den nie-
drigsten Fabrikpreisen abgeben. Breslau, im August 1859. [1535]

Die Patent-Schroot- und Metallwaaren-Fabrik

C. F. Ohle's Erben.

Comptoir: Hinterhäuser 17.

Herren
Im Gasthofe zum blauen Hirsch bei Alex. Sachs aus
Köln a. Rh. Verkauf der anerkannt besten und dauerhaftesten
amerikanischen Gummischuhe,
für deren Dauer garantirt wird, zu den bekannten allerbilligsten,
aber festen Preisen. [1548]

Damen
Da ich von diesen vorzüglichen Gummischuhen durchaus keine
weitere Niederlage am hiesigen Platze habe, so ist der alleinige Verkauf
im Gasthofe zum blauen Hirsch, Obblauerstraße 7, eine Treppe hoch.

Kinder

Alten Markt 47. Alten Markt 47.

Möbel-Ausverkauf in Posen.

Wegen gänzlicher Aufgabe des Geschäfts werden jetzt alten Markt Nr. 47 die Bestände
des reichlich assortirten Magazins aller Sorten Mahagoni-, Birken- und Eichen-Möbel, Spiegel,
Plüsch-Garnituren, Sophas etc. in den neuesten Facons und solider Arbeit zu bedeutend herab-
gesetzten Preisen ausverkauft durch [2256] S. A. Danziger.

Für Brau- und Brennereien

empfehlen solide und viel Wasser liefernde Saug- und Druckpumpen eigener Fabrik, so wie
ganze Wasserleitungseinrichtungen mit Röhren, Messinghähnen und Zubehör, unter
Garantie der Dauerhaftigkeit und Zweckmäßigkeit. [1600]

C. F. Ohle's Erben, Wasserleitungs-Bau-Anstalt in Breslau.

Comptoir: Hinterhäuser Nr. 17.

Bei Güterversendungen

über hiesigen Platz empfehle ich meine Vermittelung und verspreche prompt-
teste Expedition. Frankfurt a. O., im September 1859. [1592]

H. C. Baswig,

Speditur und Agent der Neuen Dampfer-Compagnie in Stettin.

Nothwendiger Möbel-Verkauf.

Wegen Räumung des Lokals Schuhbrücke- und Kupferfahnenstraßen-Ecke in Einhorn
sollen sämtliche Möbel von verschiedenen Holzarten, sowie Polsterwaaren und Spiegel zum und
unter dem Einkaufspreise verkauft werden. [2236] Johann Speyer.

Verantwortlicher Redakteur: R. Bäcker in Breslau.

Isländisch-Moos-Caramellen von Selle und Matthens in Liegnitz.

Lager davon halten in:

[1651]

Beuthen D.-S. Herr J. Gerstel.

Bollenhain Herr C. Schubert.

Breslau Herren Gebr. Knaus.

Herr C. G. Schwarz.

Herr Carl Strala.

Herr Hermann Strala.

Brieg Herr M. Hermann.

Bunzlau Herr Robert Noske.

Cattowitz Herr A. Dittel.

Garnitzow Herr Apotheker Just.

Görlitz Herr J. G. Worbs.

Greuzburg Herr L. Rodendorf.

Fraustadt Herr J. G. Großman Söhne.

Freistadt Herr G. Jämer.

Falkenberg Herr Jakob Cohns Wwe.

Görlitz Herr Gustav Neumann.

Herr Wilhelm Stod.

Gleiwitz Herr L. Lubowski.

Carl Plascuda.

Glogau Herr Woldegar Bauer.

Grünberg Herr C. F. Müller.

Guttentag Herr H. Löwenstamm.

Groß-Strehlitz Herr C. G. B. Scholz.

Hirschberg Herr A. B. Menzel.

Hirschberg Herr Wilhelm Scholz.

Habelschwerdt Herr Apotheker Mosenberg.

Rauer Herr H. J. Geniser.

Rönigshütte Herr J. Berger.

Leobschütz Herr J. Wilpert.

Liebau Herr J. E. Schindler.

Lublin Herr Theodor Klingauf.

Lüben Herr J. G. Dietrich.

Münsterberg Herr Friedr. Biebertmann.

Naumburg a. O. Herr Robert Ehnert.

Neisse Herr Friedr. Maicherer.

Nels Herr Friedr. Förster.

Oppeln Herr G. Hüttner.

Oppeln Herr Franz Tanke.

Reistritz Herr Herr J. R. Sosnowsky.

Reich Herr Reichards Wwe. u. Gerich.

Rosenberg D.S. Herr Adolph Braun.

Ratibor Herr B. Muschid.

Reinert Herr Apotheker Luge.

Rybnitz Herr Joseph Kapka.

Schlawenitz Herr Joh. Michniz.

Sprottau Herr F. W. Fischer.

Steinau a. O. Herr Ferd. Scholz.

Striegau Herr C. F. Jaschke.

Schweidnitz Herr Ad. Greiffenberg.

Waldenburg Herr Apotheker Hirsch.

Wolfsdorf pr. Brimtenau Herr Heinr. Rub.

Avis den Haushaltungen und Fabriken.

Die neue Przemsa-Steinkohlen-Grube offerirt: Stückkohle,
à 9 Sgr., kleine Würfelreife, à 2½ Sgr. pr. Tonne franco Eisenbahn-Waggon.

In Breslau kosten 30 Tonnen Gruben-Maß in großen Stücken incl. Steuer
25½ Thlr. Aufträge übernimmt Herr C. Schierer in Breslau. Versuche
werden die Güte der Qualität erweisen. Detail-Verkauf: Kohlenplatz 2.

Echt engl. Portland-Cement,

Marle Knight, Devan & Sturge, haben abzulassen:

Zencominierski & Ullrich,

Altstädterstraße 61, Ecke Junkernstraße.

[2103]

Kapstuchen und Knochenmehl

von guter Qualität sind zu billigen Preisen jederzeit zu haben bei

[2317]

R. P. Nathan, Schweidnitzerstraße Nr. 37.

Bestes ungarisches Schweinefett

verkauft in Original-Fässern und ausgestochen zu den billigsten Preisen:

[2304]

W. Kirchner, Hintermarkt Nr. 7.

Rheinische Weintrauben-Versandt,

à 5 Sgr. pro Pfund inklusive Verpackung,

empfehlen zu beliebigen Quantitäten gegen portofreie Einsendung des Betrages die Weinhandlung

[2049]

von W. Salm in Guntersblum bei Mainz.

Echten Peru-Guano (13—14 pCt. stickstoffhaltig), Knochenmehl, ganz
fein und aufgeschloffen, Dörschleissches Glas-Dünger-Gyps-Mehl, offeriren
billigst:

Lochow u. Comp, Vorderbleiche 1. [1342]

Echten Peruanischen Guano,

13 bis 14 pCt. Stickstoffgehalt, offeriren zu billigen Preisen und besorgen solchen von unserem
hiesigen und Stettiner Lager nach allen Richtungen.

Zencominierski & Ullrich,

Altstädterstraße 61, Ecke Junkernstraße.

[2104]

Bei Trewendt & Granier

(Albrechtsstraße 39), so wie in allen

übrigen Buchhandlungen ist zu haben:

Breslau.

Ein Führer durch die Stadt.

Von Dr. H. Luchs.

Mit einem lithographirten Plane der

Stadt.

Zweite Auflage.

8. Eleg. brosch. Preis 5 Sgr.

Verlag von Eduard Trewendt.

[221]

Unser zweiter Transport Corsicaner

Paradies-Äpfel, sowie grüner und

trockener Palmen trifft in 2—3 Tagen

hier ein, wovon wir unsern geehrten Ge-

schäftsfreunden hiermit Nachricht geben.

Lissa im Großherzogthum Posen,

den 13. September 1859.

[2301] A. L. Moll Söhne.

Ein Holländer Bulle,

3½ Jahr alt, ist zu verkaufen auf dem

[2129] Dom. Hundsfeld.

Angebote und gesuchte Dienste.

Ein Geschäftstheilnehmer

mit 4 bis 600 Thaler Einzahlung gegen Sicher-
stellung, und einer Gewinn-Garantie von 30 pCt.,
wobei persönliche Thätigkeit nicht Bedingung ist,
wird gesucht auf Schiffe A. 19 poste restante
Breslau. [2329]

Ein Ziegelmeister, der seit einer langen
Reihe von Jahren sowohl im Holz- als
auch im Kohlenbrennen fungirt hat, sucht als
solcher ein anderweitiges Engagement. Nähere
Auskunft ertheilt und nimmt gef. Offerten ent-
gegen Herr Kaufmann Joh. Wilh. Tiege
in Breslau am Neumarkt Nr. 25. [2277]

In einer anständigen Familie finden noch ein-
zige Pensionäre jeden Alters jederzeit freund-
liche Aufnahme. Im Hause wird nur Franz.
od. Poln. gesprochen; außerdem, wenn es ge-
wünscht wird, Unterricht in der Musik ertheilt.
Frankfurter Offerten unter K. B. 47 befördert die
Expedition der Breslauer Zeitung. [2331]

Pensions-Offerte.

[2168]

Wer für 1 oder 2 Knaben die Pension eines
Lehrers sucht, der sich nur seinen Pensionären
widmet, ihnen stete Aufsicht und Nachhilfe, wie
gute Kost gewährt, à 100 Thlr. jährlich, erfährt
das Nähere auf seine gefällige Adresse sub
D. L. V. 555 poste restante Breslau franco.

Ein Mädchen aus anständiger Familie, welches
auch fertig polnisch spricht, sucht als Wirt-
schafterin vom 1. Oktbr. ab ein Engagement.
Näheres auf der Wirtshausstraße des Herrn Lehrer
Graniecny in Altdorf bei Ratibor. [1609]

Für eine bayerische Bierbrauerei wird ein un-
verheirath., wo möglich mit dem Brauer-
betriebe etwas vertrauter Rechnungsführer
verlangt. Gehalt 80—100 Thlr. jährlich nebst
freier Station. Adressen findet unter C. R. nach
Gladenfrei poste restante zu richten. [1631]

Für ein Modewaaren-Geschäft in einer großen
Provinzialstadt wird ein tüchtiger mit guten
Zeugnissen versehener Commis jüdischen Glau-
bens gesucht. Bewerber um diese Stelle wol-
len sich bei Herrn Jacob Lewy u. Co.
in Breslau melden. [2320]

Zu zwei Knaben aus guter Familie
wird noch ein dritter für 120 Thlr. in
Pension gewünscht. Nähere Auskunft er-
theilt Hr. Kaufmann Büttner, Obblauer-
straße Nr. 70. [2320]

Gouvernante.

Eine geprüfte Gouvernante mit den
lobenswerthesten Zeugnissen versehen, die
vorzüglich im Französischen, Englischen,
Realien, Musik und weiblichen Arbeiten
gründlichen Unterricht ertheilt, sucht un-
ter bescheidenen Ansprüchen als Erzie-
herin eine Stelle.
Auftr. u. Nachw. Rm. H. Felsmann,
Schmiebrücke 50. [1646]

Breslauer Börse vom 14. Septbr. 1859. Amtliche Notirungen.

Wechsel-Course.		Präm.-Anl. 1854		Freib.-Prior.-Obl.	
Amsterdam k.S.	142 B.	3½	115½ B.	4½	89½ B.
ditto . . . 2M.	141½ bz.	3½	83½ B.	3½	—
Hamburg k.S.	150½ bz. u. B.	—	—	—	—
ditto . . . 2M.	149½ bz.	—	—	—	—
London . . . 3M.	6. 18½ G.	—	—	—	—
ditto . . . k.S.	6. 19½ bz. u. B.	—	—	—	—
Paris . . . 2M.	79½ bz. u. B.	—	—	—	—
ditto . . . k.S.	—	—	—	—	—
Wien ö. W.	—	—	—	—	—
Frankfurt . . .	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	—	—	—	—	—
Leipzig . . .	—	—	—	—	—
Gold und Papiergeld.		Ausländische Fonds.		Eisenbahn-Actien.	
Dukaten	93½ B.	Poln. Pfandbr. . . 4	84½ B.	Freiburger . . . 4	83½ G.
Louis'd'or	109 B.	ditto neue Em. . 4	84½ B.	ditto Prior.-Obl. 4	83½ B.
Poln. Bank-Bill. . .	86½ B.	Poln. Schatz.-Ob. . 4	—	—	—
Oesterr. Bankn. . .	—	Krak.-Ob.-Obl. . 5	62½ B.	—	—
ditto öst. Währ. . .	81½ B.	Oester. Nat.-Anl. . 5	62½ B.	—	—
Inländische Fonds.		Eisenbahn-Actien.		Minerva	
Freiv. St.-Anl. . . 4½	98½ G.	Freiburger . . . 4	83½ G.	Schles. Bank . . . 5	75½
Pr.-Anleihe 1850 . 4½	—	ditto Prior.-Obl. 4	83½ G.	—	—
ditto 1852/4 . . . 4½	—	—	—	—	—
ditto 1854 1856 . 4½	—	—	—	—	—
Pr.-Anl. 1859 . . . 5	102½ G.	—	—	—	—

Druck von Graß, Barth und Comp. (B. Friedrich) in Breslau.